

DIE DRITTE

UND LETZTE STUFE DER

WELTREVOLUTION

von Adrien Turel

VOLKSVERLAG ELGG



Alle Rechte vorbehalten. Volksverlag Elgg 1957

INHALTSVERZEICHNIS

1. Teil:

Das vierhundertjährige Explodieren und Wüten der scheinbar religiös gezügelten Menschheit

Praeambel	6
Karte I	8—9
Karte II	10
1. Kapitel: Dass die Kindhaftigkeit des Menschen bisher nur eine Ausflucht gewesen ist, seine Rauschverbrechen auf irgend eine transcendente Grösse abzuschieben	11
2. Kapitel: Die endgültig negative Kolonialbilanz des Napoleonischen Zeitalters	13
3. Kapitel: Warum das Bisherige nicht genügt, um den völligen Zusammenbruch Westeuropas im Kettenreaktionskriege 1914 — 1945 zu erklären	15
4. Kapitel: der Oberen Caesarenwahn der Unteren	21

2. Teil:

Das kommende Zeitalter der europäischen Emanzipation

Praeambel	29
Figur III	30
1. Kapitel: Dass Pan-Europa nicht rechts zunächst eine schwere weltwirtschaftliche Schlagsseite hat	31
2. Kapitel: Ist die europäische Befreiung oder Revolution nichts anderes als eine reine „Utopie“?	35
3. Kapitel: Wer nicht alle Kredite für die Entwicklung der friedlichen Nuklearphysik einsetzt, der will den Krieg!	38
4. Kapitel: Die Schweiz in der Weltkrise 1476 — 1531. Gibt es eine Cardanische Aufhängung des Schweizer-Klein-Europa-Kapitals im Weltkapital zwischen Russland und den USA?	39
5. Kapitel: Kunst, Ikonoklasie, Reformation	41

Anhang

Bedeutet die Spaltung Deutschlands eine Gefährdung des Deutschtums?	45
Prometheus, dutzendfach	50
Jedermanns Recht auf Genialität!	54
Worterkklärungen	63

Präambel

Ich habe den journalistisch-philosophischen Kritikern der Nuklearphysik wie Dessauer, Bradt, Jouve, Blackett, Brockmüller, Jungk immer die allergrösste Sympathie entgegengebracht. Aber ich setze ihnen drei Thesen entgegen, die ich durch Einschaltung dieser Præambel zwischen den beiden beigefügten Karten sinnfällig und im höheren Sinne „plastisch“ zu machen hoffe:

1. Amerika und Russland sind gar nicht «feindselig» gegen einander. Sie stehen «antisymmetrisch» in ihrer Wettbewerbsentwicklung zu einander. Was nur im Sinne der alten «Konkurrenz» zum Wechselsebstmord führen müsste.
2. Der scheinbar normale und vertraute Zustand der Karte No. 1 stellt eine viel mörderische Situation heillosen Caesarenwahns dar, als die Karte 2.
3. Der Weltzustand auf Karte 3 stellt schon den Weltzustand der technischen Allmacht dar, und er ist den Caesarenwahns-Ausbrüchen der Oberen und der Unteren weit weniger günstig als der Weltzustand der alten Perserkönige (Achaemeniden) und der gleichfalls naturwissenschaftlich ungebildeten römischen Caesaren.

Ich habe immer die Gewissenhaftigkeit bewundert, mit der ein Brockmüller (katholisch), ein Bradt (sozialistisch), ein Jungk (jüdisch) Begriffe wie die „Hybris“ der Griechen, wie den christlich gesehnen Caesarenwahn der Römer auf die technische Allmacht angewandt haben, welche jetzt in die Hand des Menschen gelegt wird. Ich habe es selbst lange

Zeit als unzulässig empfunden, ihnen Kleinmut oder Verzagtheit vorzuwerfen weil sie sich selbst und die Mitmenschen unterschätzten, und es für unzulässig hielten, so furchtbare Waffen der Selbstzerstörung wie Cobalt- oder Strontium-Bomben in die spielerische Hand eines „Kindes“ zu legen, wie es der Mensch bisher noch immer gewesen ist.

Aber der Mensch muss doch einmal erwachsen, er muss einmal „mündig“ werden! Freilich ist der Weg hierzu schwer und steinig! Zu viel grober Unfug ist in den letzten Jahrzehnten mit Begriffen wie Uebermensch, Genie, Napoleonischer Menschheitsführer getrieben worden, als dass ich mich leichten Herzens zu einer völligen Revision jener dem Menschen misstrauenden und „kleinmütigen“ Ethik hätte entschliessen können. Immerhin! Ist der Mensch auch als Erwachsener noch ein Kind? Oder stellt er sich nicht eher kindisch und „unschuldig“, um die Verantwortung für irgend welche Rausch-Handlungen den „Göttern“ oder irgend einer derartigen unkontrollierbaren Instanz zuschreiben zu können?

Das ist die Frage, von der gegenwärtig das Schicksal der Menschheit abhängt. Denn es ist offensichtlich, dass seit den Zeiten des Barock etwa, die mathematisch fundierten Naturwissenschaften solche Fortschritte gemacht haben, dass dem Menschen die technische Allmacht geradezu aufgenötigt wird, und zwar, möchte man sagen: schicksalhaft, denn

allein schon dadurch, dass Amerika und Russland in einem unaufhaltsamen Wettlauf zur „Eroberung des Jenseits“ begriffen sind, ist dieser Prozess nicht mehr aufzuhalten.

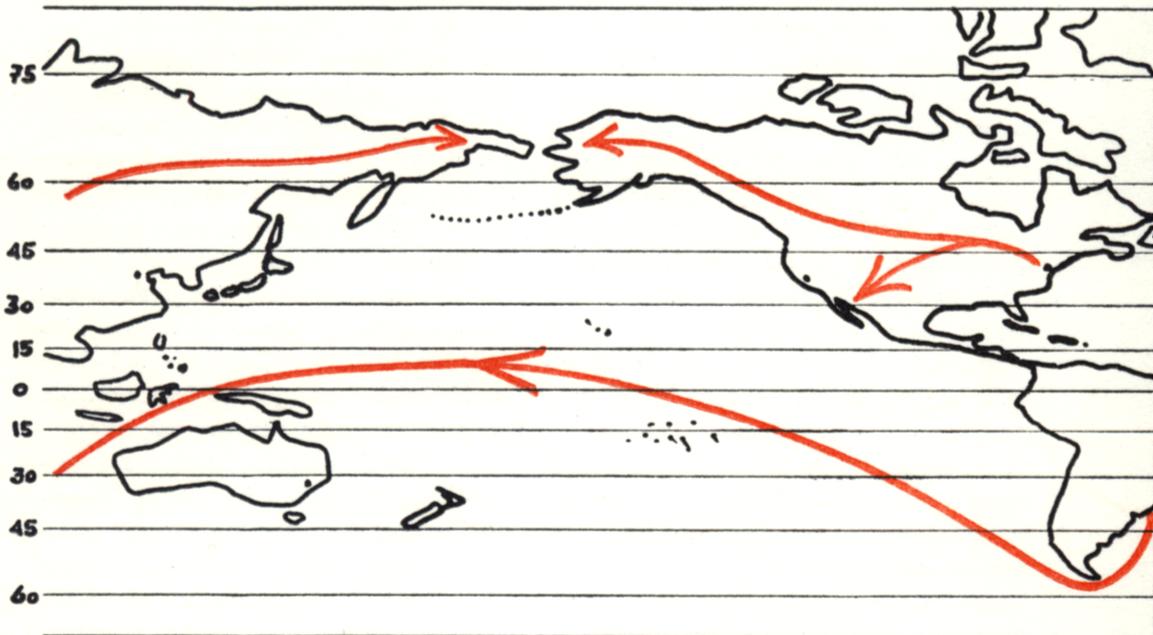
Nun erweist ein sorgfältiges Studium der sich um uns und in uns entwickelnden Realität, dass der Verlauf dieser ganzen Entwicklung ein ganz anderer ist, als eine noch theologisch befangene Lebensphilosophie es erwarten liesse. Je mehr der Mensch sich vom Kinderspiele dem Ernst einer wirklich die Fundamente des Naturgeschehens beherrschenden Naturwissenschaft nähert, nimmt sein Selbstgefühl und seine Tendenz zu kindischem Grössenwahn nicht zu, sondern ab. Die unerreichbaren Kulme des Caesarenwahns liegen bereits weit hinter uns, wo Assyrer-sultane und Perserkönige der Achämenidenzeit den Boten, welche schlechte Nachrichten brachten, die Zunge ausreissen liessen, wo ein Nero oder Caligula Diener töten liessen, um die „Wirklichkeit“ zu „widerlegen“.

Diese und ähnliche Ueberlegungen haben mir den Mut gegeben, diese Arbeit gleichsam wie eine Hängematte zwischen den Karten I. und II. aufzuhängen. Die Karte I. ist eine etwas karikierende Merkator-Projektion, wie sie noch bis etwa 1850 brauchbar waren, als der Kolonialeroberer noch in der Jagd des wilden Jägers zwischen den Wendekreisen des Krebses und des Steinbocks um die Erde wütete,

bestrebt, alles an Reichtum an sich zu bringen, was sich in 5000 Jahren der Kulturentwicklung in den subtropischen Gebieten gehäuft hatte. Der caesaren-wahnsinnige Conquistador dieser ganzen Epoche war nur „gefesselt“ durch ethische Regeln und durch religiöse Sprüche, welche wie Schaffleder rissen, wenn auch nur ein Körnchen Gold aufblitzte.

Die andere Figur steht am Ende dieser Vor-Abhandlung, dieser Präambel. Sie stellt die wirkliche Situation der beiden Supermächte Russland und USA dar. Die beiden Bögen, die sich aus der europäischen „Mitte“ erheben, stellen die verzweifelten Versuche der beiden Supermächte dar, einander den „Rang“ abzulaufen, einander zu überholen. Aber es hilft alles nichts: schneller als das Licht geht es nicht. Die grossen Naturkonstanten gelten für die Amerikaner wie für die Russen. Die Invarianten und Antisymmetrien dito ... dazu kommt, dass eine allgemeine Vergiftung der Ozeane und der Atmosphäre auch die Russen und Amerikaner in das gleiche Verderben einschliessen müssten. Sodass die beiden Welt-Bögen, nach Abtasten der Grenzen der Allmacht, sogar dem alten Europa widerstehen müssen, was ihm gebührt, indem bis vor kurzem von Europa so gut wie alle prometheischen Impulse ausgegangen sind, die zum Ultra-Technikum hinüberführen.*

* Vorsorglich weisen wir schon hierorts darauf hin, dass die Ausführungen vom drohenden neuen Klassenkampf in unserem Kapitel 2, teils Kapitel 3 diesen Gedanken der Praeambel zu widersprechen scheinen.

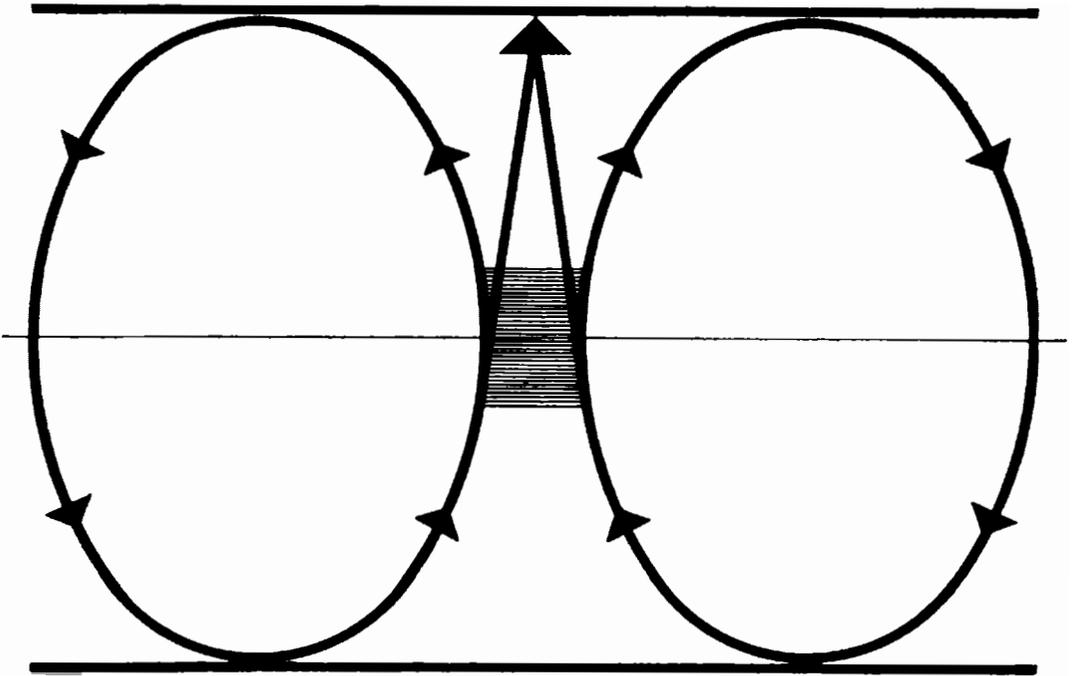


Legende zu Figur 1

Das Interessanteste dürfte, vom heutigen Standpunkte, der vertikale Strich dicht östlich von der afrikanischen Küste sein. Es ist der 0-Meridian von Ferro, der dann «siegreich» durch den Meridian von Greenwich verdrängt worden ist. Ferro schloss ganz Eurasien ab, war also viel sachgemässer als Greenwich irgendwo an der Themse. Vom Pariser Observatorium, der Börse von Amsterdam oder sonst einem Meridian-0-Punkt, wie er durch entscheidende Seesiege bestimmt werden könnte. Auch das englische Pfund, als im viktorianischen Zeitalter zentrale Währung, hat keine andere «Ur-Sache».

Im Uebrigen liebe ich diese Merkator-Projektion der Erdkarte, die man auch als geometrisches Prokrustesbette des Menschenverstandes bezeichnen möchte. Nord- und Süd-Pol sind so lang ausgezogen wie der Aequator, und sie ziehn sich parallel zu ihm hin. Dies ergibt eine Picassos würdige Verzerrung aller geographischen Verhältnisse zu den Polen hin, die man nur deshalb in Kauf nehmen konnte, weil es, im ganzen Zeitalter der «Entdeckungen» nur und nur auf Raub und Kampf ankam, um die Schätze, die in etwa dreitausend Jahren zwischen den Wendekreisen des Krebses und Steinbocks aufgehäuft worden waren. Interessant ist es zu vermerken, dass die grossartigen Gemeinschaftsleistungen des «Geophysikalischen Jahres» auf unserer Merkatorprojektion gar nicht verzeichnet werden könnten. In der Antarktis gibt es keine Paradiesvögel für Damen- oder Feldherrenhüte, auch (zunächst) kein Klondike, also existiert sie nicht. Wohl den Völkern, die wie die Russen, durch ihre Gesamtsituation dazu gedrängt worden sind, ganz Sibirien bis zur Behring-Strasse bis etwa 1640 zu erobern.





Legende zu Figur 2

Man sieht, wie die Entwicklungskurven sich ganz ebenmässig zur Linken und Rechten erheben, ganz ebenmässig wieder abfallen, eine grösste und nicht zu überbietende Tiefe erreichen, und dann wieder, durch Europa, konvergieren, ohne dass der Pfeil in der Mitte aufwärts höher gelangt als die Höchstanstrengung der beiden ersten Kurven. Dies soll den Unterschied gegenüber dem Patentenwettkampf des Viktorianischen Zeitalters sinnfällig machen. Damals hielt man die Resultate der Konkurrenten voller parti pris für falsch. Suchte sie zu widerlegen. (Man könnte leicht berühmte Beispiele anführen!) Die heutige Kernphysik dagegen muss anders arbeiten, auch wenn es sich um Todfeinde handelt, die sich übertreffen wollen. Man kann sich (auch ohne Patentdiebstahl!) nur bestätigen, weil diese Technik immer wieder in Naturkonstanten, in Invarianten, in «Symmetrien» (das vortreffliche Büchlein von Hermann Weyl) und in entsprechende Anti-Symmetrien einmündet. Dies muss auch zu einem neuen System der «Gerechtigkeit» und der «Macht-Symmetrie» führen.

1. Teil: Das vierhundertjährige Explodieren und Wüten der scheinbar religiös gezügelten Menschheit

1. Kapitel

Dass die Kindhaftigkeit des Menschen bisher nur eine Ausflucht gewesen ist, seine Rauschverbrechen auf irgend eine transzendente Grösse abzuschieben.

Der indische Staatsmann und Diplomat K. M. Panikkar schreibt * unter der Kapitelüberschrift: „Der europäische Bürgerkrieg und seine Wirkungen“ den Satz: „Der Weltkrieg 1914—18 war, von Asien aus gesehen, ein Bürgerkrieg innerhalb der europäischen Völkergemeinschaft.“

Auch an einer andern Stelle noch, wo es sich darum handelt, dass die Japaner den Wettersturm heraufkommen sehen, spricht sich ein japanischer Politiker und Diplomat dahin aus, man solle ruhig die europäische Binnenkrise abwarten, und bis dahin Japan so aufrüsten, dass es dann, scheinbar plötzlich, als vollwertige Grossmacht sein Schwert in die Waagschale werfen könne.

Diese Einstellung hat zur Folge, dass Panikkar, ganz wie alle Klassiker der europäischen Geschichtsschreibung den Weltkrieg 1914 ... falsch abzählt, nämlich als Weltkrieg No. 1. Der Krieg 1914 ... ist nämlich bei Panikkar als europäischer Panselbstmord von lauter caesarenwahn-

sinnigen Imperialvölkern, wie Deutschland, Frankreich, England dargestellt, die, obgleich die Warnungszeichen so deutlich an der Wand standen, dass jeder sie bemerken konnte, darauf beharrten, sich durch eine Art von Kontinentalbürgerkrieg zu Grunde zu richten, indem sie ihre Währungsreserven gegen einander aufbrauchten, indem sie ihre inneren Schwächen den Kolonialvölkern öffneten, anstatt sich zusammenzuschliessen, und ihre „Feinde“ nach dem Prinzip des Divide et impera! zu behandeln.

Hierin sieht Panikkar konventionell und ganz falsch, genau so falsch wie die Alt-Europäer selbst, die ja auch den Krieg 1914 ... als ersten Weltkrieg abzählen, obgleich seit 1494 schon mindestens vier oder fünf Weltkriege über die Erde gerollt sind, die alle mit entsprechend blutrünstigen Kontinentalbürgerkriegen parallel liefen, nur dass ihr „Erfolg“ ein ganz anderer war, sodass ihre innige Verwandtschaft mit dem Kriege von 1914 überhaupt nicht vermutet worden ist.

Wir haben gesagt: sei 1494 sei eine gewaltige Kette von Doppelkriegen, von Kontinentalbürgerkriegen in Europa, von erbitterten, tückischen Kolonialkriegen nach aussen über die Riesenleinwand der Erde abgerollt.

Wir sind damit noch viel zu schüchtern

* In seinem Buch «Asien und die Herrschaft des Westens» Seite 235 ff.

gewesen! Schon im Jahre des Heils 1095 hatte der französische Papst Urban II. die Kirchenversammlung von Clairmont abgehalten, an der mit wahrer Furia der erste Kreuzzug beschlossen wurde. Damit hatte er die erste, noch ganz überwiegend theologische Stufe der fortan durch 6 oder 7 Jahrhunderte rasenden Kolonialgeschichte eröffnet. Im 2. Kapitel unseres II. Teils werden wir noch sehen, dass auch die Revolutionsgeschichte am besten in drei Stufen aufgegliedert wird, die sich durch immer grössere Annäherung an die „Wirklichkeit“ von einander absetzen.

Genau das Gleiche gilt für die Kolonialgeschichte Europas, von den Kreuzzügen, der ersten, theologischen Stufe der Kolonialbestrebungen Europas, welche wesentlich getragen wurde durch die feudalen Territorialherren, durch die englischen, französischen, niederländischen Könige und Fürsten, sowie durch die deutschen Kaiser, Ottonischen, Salischen und Stauffischen Ursprungs. Und welche weniger zur Eroberung von „Kolonialgebieten“ beim Grabe Christi als zur Hochentwicklung der Hochscholastik in England, Frankreich, Italien und Deutschland „dienten“. Diese Periode füllt das 12., 13., 14. Jahrhundert aus.

Die zweite, schon diesseitigere, schon säkularisiertere Epoche ist die grosse, eigentliche Epoche der Conquistadoren, welche mit den ruhmvollen Leistungen des Prinzen Heinrich des Seefahrers vor der Mitte des 15. Jahrhunderts beginnt. Die Tätigkeit Heinrichs, der rastlos Flotte um Flotte an der Westküste Afrikas nach Süden jagte, war ermöglicht worden durch die Schlacht von Aljubarrota 1385, in welcher die Bogenschützen Englands

die spanisch-kastilische Ritterschaft überwand (wie im 100jährigen Kriege die französischen Ritter), und durch welche Schlacht Spanien endgültig vom Atlantik abgeriegelt wurde. Wie der Sieg bei Aljubarrota nicht den englischen Bogenschützen zugeschrieben wurde, sondern dem Herrn im Himmel (Gründung des berühmten Klosters La Bataglia auf dem Schlachtfelde), so fasste Heinrich der Seefahrer fünfzig Jahre später seine Entdeckungsfahrten noch ganz als Kreuzzüge im Namen Gottes und zu Ehren der Jungfrau Maria auf. In dieser ganzen Epoche der theologischen Kolonialexpansion ist und soll nur der wilde Glaubenseifer der „Kreuzfahrer“ der eigentliche „Motor“ ihrer Siege sein über die „Ungläubigen“. Keineswegs ihre Technik, auch auf dem Ozean nicht. Dank Steuer, Bussole, Fähigkeit zum Kreuzen, dank ihrer plumpen aber blitzenden und donnernden Kanonen waren sie voran gekommen. Alle diese Dinge, die übrigens auch von den asiatischen Kulturen zu ihrem Schaden verachtet wurden, wurden zwar benutzt, aber ignoriert. Denken und Erkennen zu müssen, dass lauter solche technischen Erfindungen ihre siegreiche Expansion erst ermöglichten, würde das „gute Mördergewissen“ der raubwütigen Begleiter eines Columbus oder Cortez, dieser gottgetriebenen Banditen geschwächt und gelähmt haben. Noch heute leiden wir, ihre Nachfahrn, an dieser religiös anerzogenen Verachtung der technischen Mittel. (Die Amerikaner wiederum scheinen sich einseitig auf sie allzusehr zu verlassen).

Die Reformation brachte dann eine weitere Säkularisation der kolonialistischen Antriebe und Mittel. Ohne dass darum

2. Kapitel

Die endgültig negative Kolonialbilanz des Napoleonischen Zeitalters

das „Wirkungs-System“ einer Verbindung von brutalem europäischem Kontinentalbürgerkrieg und Kolonialexpansion zur Zeit Cromwells und de Ruyters eine Milderung erfahren hätte. Im Gegenteil: die Reform in Mitteleuropa gab den Vorwand zu noch brutalerem Vorgehen im Kontinentalbürgerkrieg, während der Papst Alexander VI. durch den Vertrag von Tordesillas (1493—94) wenigstens die Wechselzerfleischung der beiden führenden katholischen Kolonialmächte Portugal und Spanien hintanzuhalten vermochte. Eine Zerfleischung, zu der die Riegelstellung Portugals gegenüber Spanien allen Anlass hätte geben können. Wie ich schon 1930 in meinem Buche „Die Eroberung des Jenseits“ geschildert habe, haben in der ganzen Gegenreformationszeit (bis etwa zum Untergang der spanischen Armada) die katholischen Mächte, Spanien zumal, den gewaltigen Zeit- und Kraftverlust der mitteleuropäischen Gebiete dazu benutzt, ähnlich wie später England, um zunächst einen gewaltigen Vorsprung in der Kolonialpolitik zu erringen.

Alle diese Vorgänge liegen nunmehr schon hinter uns. Man zersprengt sich nicht mehr selbst, wie eine Granate, um die Wirkung von Sprengstücken zu erzielen.

Wie wir noch sehen werden, dass die dritte Form, der dritte Typus der Revolution ein nuklearer ist, so steht es auch mit der Kolonialpolitik. Die Wirkung der grossen Bevölkerungsmassen auf der Erde wird sehr viel Ähnlichkeit haben mit der Wirkung der Atomkerne, welche auf einander wirken, indem sie zerfallen und machtvoll ausstrahlen.

*

Der 7-jährige Krieg 1756—63 ist der letzte Krieg, von dem man sagen kann, dass seine Bilanz zwischen Kontinentalbürgerkrieg und Summe des westeuropäischen Kolonialbereichs „positiv“ oder ausbalanciert war. Damals konnten die westeuropäischen Kolonialmächte sich noch vom grossen Ring der Kolonialgebiete gegenseitig zurückboxen, ohne dass die „farbigen“ und kulturtechnisch völlig zurückgebliebenen Kolonialvölker diese Bruderzwiste gegen das, in sich selbst zerhaderte, „weisse“ und christliche westeuropäische Machtzentrum auszuwerten vermochten.

Die grosse Wende beginnt dann mit dem Befreiungskriege der „weissen“ und protestantisch-christlichen Vereinigten Staaten (1776—83). Frankreich sann auf Revanche gegen England vom 7-jährigen Kriege her. Aber die Politik Vergennes reichte nur zu einer Aufrüstung, mit der man zwar den Nordamerikanern erfolgreich beispringen, aber für die Krone Frankreichs keinen Boden wiedergewinnen konnte, sodass 1783 England die Vereinigten Staaten (also ganz Nordamerika) verlor, Frankreich aber nichts Entscheidendes dafür gewonnen hatte.

Als die Bilanz dieses grossen Unternehmens gezogen wurde, hatten die Franzosen ungeheure Schulden gehäuft, um die USA-Leute zu befreien, selbst aber nur den Zunder der französischen Revolution in sich aufgetürmt.

Nun hat man mit Recht betont, dass die Sympathien der Amerikaner als ein Schutz für Frankreich zu werten waren. Aber man braucht nur den Ton zu studieren, in dem die „Weissen“ in Nordamerika, Franklin oder Jefferson, über die Einrichtungen des europäischen Westens urteilten, um zu erkennen, dass sich hier schon so etwas wie eine Monroe-Doktrin abzeichnete.*

England vermochte sich in den folgenden Jahrzehnten noch durch die Vertreibung der Franzosen aus Indien zu rächen und Kompensationen zu schaffen. Für Frankreich aber mündete das grosse Abenteuer der Befreiung Amerikas in die französische Revolution, und diese war, was man damals freilich in Europa nicht wahrnehmen konnte, schon mehr eine Folge, ein Rückstoss der französischen Kolonialpolitik als eine Bewegung, die ganz aus dem französischen Genius selbst gekommen wäre.

Man braucht nur Napoleon I. mit Washington zu vergleichen, um zu sehen, wie die europäischen Formen immer wieder in die berühmten Muster der römischen Imperatoren oder Karls des Grossen zurückfallen, wie sie immer wieder die vernichtende Tendenz haben, sich selbst aufzuheben, indem sie in alte Gussformen zurückfliessen und dort erstarren.

Scheinbar war Napoleon für Europa, für Westeuropa ausserordentlich fortschritt-

lich, indem er die europäischen Fürsten wie Marionetten behandelte. Aber indem er seine zärtlich geliebte Familie mit lauter Fürstentümern begnadete, verriet er nur allzusehr, wie ernst es ihm im Grunde mit dieser scheinbaren Maske war.

Der Russe Eugen Tarlé, der sich durch sein Buch „Napoleon in Russland“ grosse Verdienste erworben hat, hat es nicht mehr allzu schwer gehabt, den Feldzug in Russland, den viel umstrittenen Rückzug Kutusoffs aus unserer Sicht völlig anders zu beurteilen als die massgebenden Kontinental-Strategen des 19. Jahrhunderts. Nämlich nicht als eine Feigheit oder Verzagtheit Kutusoffs, sondern als eine Strategie, die der ausweichenden Strategie der Vereinigten Staaten auf der andern Seite entsprach.** Man vergisst für gewöhnlich, dass Napoleon mit den etwa 650 000 Mann, die er alles in allem (mit nachgezogener Reserve usw.) nach Russland hineinmanövriert hat, nicht nur die Kräfte Frankreichs einsetzte, sondern die Kräfte des (selbstverständlich zum grossen Teil widerwilligen) Europa gegen Russland ins Feld führte. Es war also ein europäisch-kontinentaler Krieg, den er damals gegen Russland führte. In diesem Sinne hat man ja später zur Zeit der Heiligen Allianz die Sache empfunden, und Alexander konnte als Schiedsrichter Europas auftreten.

* An dieser Stelle muss ich auf das Buch hinweisen: Erwin Hölzle «Russland und Amerika, Aufbruch und Begegnung zweier Weltmächte», welches zwar erst 1953, also volle 6 Jahre nach meinem Buche «Von Altamira bis Bikini, die Menschheit als System der Allmacht» erschienen ist, welches aber besonders für die Epoche der Heiligen Allianz und der Monroe-Doktrin breit erarbeitetes und wertvolles Material liefert. Freilich ohne jeden Hinweis auf die Möglichkeiten einer künftigen ultratechnischen Konvergenz von USA und USSR. Hölzle bleibt ein guter Europäer auch in seiner verzweifelten Hoffnung, Amerika und Russland möchten schliesslich übereinander herfallen, und so den veralteten Methoden des Viktorianischen Europa eine neue Bahn eröffnen.

Es war klein-europäisch gesehen, wenn man einem Kutusoff vorwarf, dass er auf der Rückzugsstrasse über Smolensk und über die Beresina jede Vernichtung und jede Gefangennahme Napoleons vermied. Freilich der Preusse Blücher (taktisch ein ausgezeichnete Mann) hätte Napoleon und seinen Stab am liebsten zur Kapitulation gebracht, und vielleicht sogar erschossen ... aber das wäre nur die Raserei des seiner Ohnmacht überführten Europa gewesen. Keineswegs hätte dieses Verfahren Kutusoff entsprochen, als einem typischen Russen, der sich damit begnügen wollte, Europa seinen eigenen Problemen zu überlassen. Der nicht daran dachte, den Preussen oder den Oesterreichern die Suprematie an Stelle Napoleons in Europa zu verschaffen.

Schon damals wollte Kutusoff, der als Slawophile zutiefst westeuropafeindlich empfand, so etwas wie einen Eisernen Vorhang niederrasseln lassen. Die Dekabristen allein erweisen, dass das niemals möglich gewesen wäre, denn indem man Napoleon bis Moskau vorgelassen hatte, hatte man ihm gestattet, die russische Seele (und die russischen Institutionen) weit tiefer aufzuwühlen als es etwa einem Karamsin mit seinen Briefen aus der französischen Revolution und andern ähnlichen Autoren möglich gewesen war.

Der späte Napoleon I. hat gesagt, Europa werde kosakisch sein oder republikanisch

(amerikanisch also). Er hat die Flucht der Familie Bragança erlebt 1807. Auch den gewaltigen Aufstand, den Simon Bolivar in Südamerika entfesselt hat, und kaum 2 Jahre nach dem Tode Napoleons (1821) auf St. Helena bestätigte die Monroe-Doktrin weitgehend den Eisernen Vorhang, welcher der Strategie Kutusoffs von Anfang an für Russland vorgeschwebt hatte*.

3. Kapitel

Warum das Bisherige nicht genügt, um den völligen Zusammenbruch Westeuropas im Kettenreaktionskriege 1914—45 zu erklären.

Kriege haben mehrere Achsen. Dies ist nicht gleichbedeutend mit dem Umstande, dass zwei gleiche Gegner vielleicht eine Atempause einsetzen wie Athener und Spartaner beim Waffenstillstand des Nicias. Wenn die beiden Gegner den angefangenen Krieg sodann einfach weiter ausringen, so ist von einer neuen Achse keine Rede.

Schon eher kann von einer neuen Achse die Rede sein, wenn, wie im Siebenjährigen Krieg, England gar keine Lust mehr

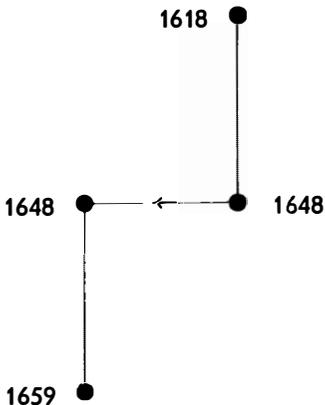
* Von diesen Gesichtspunkten aus kann man den erbitterten Kampf neuartig verstehen, den Frankreich, und in der Hauptsache England gegen Russland 1853—56 in der Krim, dann 1878 auf dem Wiener Kongress und auch weiterhin in Persien, Afghanistan usw. geführt haben. Es erscheint als ein grosser Versuch der Flügelsicherung im Süden der «Kutusoffschen Monroe-Doktrin». In diese Front sind dann die USA an Stelle der ohnmächtig gewordenen europäischen Westmächte eingeschprungen.

zeigt, Friedrich dem Grossen weiter Subsidien zu zahlen, weil der Zweck der Niederringung Frankreichs auf dem Kontinent bereits erreicht war.

Anders steht es mit dem Dreissigjährigen Krieg, den ich gern als Vierzigjährigen Krieg bis zum pyrenäischen Frieden von 1659 fortsetzen möchte. 1648 ist Deutschland gebändigt. Die Deutschen hatten sich mit einem allgemeinen politischen Zustande abzufinden, der sie, gemäss der Politik Richelieus und Mazarins, für Frankreich ungefährlich gemacht hatte . . .

Dies ermöglichte es den Franzosen, sich mit doppelter Kraft dem Kriege gegen Spanien zuzuwenden. Als sie dann im pyrenäischen Frieden die Entmachtung Spaniens erreicht und die katholisch-französische Hegemonie erzielt hatten, wädhnten sie das eigentliche Ziel erreicht zu haben, welches im ganzen Zeitalter der europäischen Kontinentalbürgerkriege immer nur bedeutete, dass man die Hände in Europa freibekommen wollte, um den reichen Kolonialbesitz zu ergattern.

Diese Achsenwechsel der Kriege, die es so schwer machen, die Kriege richtig als hundertjährig, dreissigjährig, siebenjährig zu katalogisieren und die man durch einen rechten Winkel darstellen kann:



sind auch wesentlich für die Analyse des Krieges von 1914 . . . Denn dieser Krieg ist gekennzeichnet durch „Knickungen“ ganz neuer Art. Die Herren vom Ballhausplatz, von der Wilhelmstrasse, vom Quai d’Orsay sind hineingeschlittelt (halb zog sie ihn, halb sank er hin), so, als käme es nicht weiter darauf an, ob noch ein „europäischer“ Krieg mehr oder weniger hinzukäme. Fantasielosen Menschen, wie sie damals die europäische Politik machten, erschien schon das Maschinengewehr oder ein neues Schnellfeuergeschütz als Wunderwaffe. So sass man schon nach wenigen Wochen Krieg fest im versumpfenden Stumpfsinn des Schützengrabenkrieges, aus dem irgend eine Wunderwaffe, oder der liebe Gott persönlich die Menschen herausreissen sollte. Die Kanone war schon seit mindestens 500 Jahren erfunden und so trommelte man eben in sogenannten Materialschlachten damit aufeinander ein, ohne zu merken, dass man sich wechselseitig nur immer tiefer in den Sumpf der Latrinen hineintrommelte.

Der grosse Bruch kam dann im Frühjahr 1917, als auf der einen Seite Lenin das russische Reich aus der gemeinsamen Versumpfung herausriss und auf der andern Seite des grossen Teichs Präsident Wilson fast gleichzeitig in den Krieg trat, und zwar expressis verbis, um die junge russische Demokratie zu unterstützen.

Alles in allem kann man sich fragen, ob diese „Knickung“, dieser grosse Kontinuitätsbruch des Krieges einmal von Russland und gleichzeitig von Amerika her im Frühjahr 1917 schon der Ausbruch aus dem dreidimensionalen Kriegsniveau, aus der euklidischen Kriegsführung war. Dies ist

schon um deswillen zu verneinen, weil nicht Wilson, sondern auch die bornierte und jakobinisch verrannte Staatsführung in Frankreich die allererste Lwoff-Kerjenskische Bürgerrevolution in Russland bejahte, unter der Bedingung, dass der blutige Stumpfsinn des Schützengrabenkrieges weiterginge ... Vor allem geht der noch ganz „dreidimensionale“ Charakter dieses ersten Revolutions-Vorstosses aus Lenins Buch „Empiriokritizismus“ (1908) hervor. Dieses Buch ist bewundernswert, durch die Willenskraft, mit der Lenin den falschen „Idealismus“ ablehnt (trotz der vorher misslungenen ersten russischen Revolution), weil er welt-historisch fühlt, dass dieser Idealismus schnurstracks wieder in die „Unwirklichkeit“ des dümmsten Geldmaterialismus zurückführt. Aber der Empiriokritizismus weiss noch nichts von Plancks Quantentheorie (von 1900). Noch nichts von Einstein (den er offensichtlich mit dessen erbittertem Gegner Henri Poincaré verwechselt). Noch gar nichts (selbstverständlich) von Minkowskis berühmtem Aufsatz „Raum und Zeit“ (1908). D. h., dass Lenin gegen Windmühlen kämpft, gegen einen völlig veralteten und bereits beiseite geschobenen „Idealismus“. Man darf aber nicht vergessen, dass Einstein selbst sich noch 1920 verzweifelt gegen die praktische Bedeutung der Nuklear-energie zur Wehr setzte. Und dass die englische Admiralität (Lord Fisher) sich noch 1907—08 zwar entschlossen für die drahtlose Telegraphie Marconis eingesetzt hatte, auch für die, jede Flotte um ein volles Drittel verstärkende Oelfeuerung, aber eben nur, um altes Material neu aufzugolden, wenn man so sagen darf.

Das ist auch der grosse Irrtum des alten „Jakobiners“ Clemenceau gewesen, der darin genau so dachte und empfand, wie der keineswegs laizistische Unteroffizier Foch. Clemenceau, der aus dem alten Geschacher der Banquiers, den wir im folgenden Kapitel endgültig begraben werden, durchaus nicht herauskam, hat das (vom öllösen Frankreich aus bitterböse) Wort gesprochen, die Alliierten seien auf einem Mississippi von Petrol auf den Sieg zugeschwommen. Aber was Clemenceau nie hat begreifen mögen, ist, dass die „Alliierten“ eben deswegen auch nie gesiegt haben.

Ebensowenig hat es England begriffen, welches glaubte, mit uralten Methoden den alten, guten, lieben Verbündeten Frankreich vom Oel abschneiden zu können, und zwar in einem kleinen, „geheimen“, französisch-englischen Weltkrieg von 1920—23, dessen Auswirkung der türkisch-griechische Krieg, und der Sturz Lloyd Georges gewesen ist.

Der eigentliche Hauptfehler der Franzosen und Engländer lag aber daran, dass sie die Höhe des Quantensprungs völlig unterschätzten, den man um 1920 machen musste, um auf die Stufe der neuen Zivilisation zu gelangen.

In Büchern wie „Wiedergeburt der Macht aus dem Können“ (1920) und „Eroberung des Jenseits“ (1930), über welche sich der Feldwebelschnurrbart Marschall Fochs vor Vergnügen gekrümmt haben dürfte, wenn sie ihm jemals unter die Augen gekommen sein sollten, habe ich mich damit abgequält, auseinanderzusetzen, wir ständen auf der Schwelle zum vierdimensionalen Zeitalter, und es verlohne sich nicht, Dutzende Millionen Menschen im Blutsumpf der Schützen-

grabenkriege verschwinden zu lassen, und seine kaufmännische Ehre in dem kleintlichen Geschacher der französisch-englisch-italienischen Seemacht-Konferenzen zu begraben, wo die Menschheit doch im Begriffe war, ein ganz neues Niveau der „Macht aus dem Können“ zu erklimmen.*

Auf den Washingtoner Konferenzen begaunerten sich die Grossmächte (die sich bei aller Pleite noch alle als Weltmächte gebärdeten) vom Atlantik bis zum Pazifik mit Schlachtschiffen und Ferngeschützkalibern. Wobei England die allerstrengste und listenreichste Balance of Power zu wahren wähnte, wenn es Frankreich lahmlegte und dadurch Mussolini ebenso wie Hitler hochpäppelte, immer aus Angst vor der gar nicht vorhandenen Macht Frankreichs *. Hier liegt das Entscheidende. Man hat den Scherz gemacht zu sagen, der Trojanische Krieg finde nicht statt! Wichtiger wäre festzustellen, dass der Krieg 1914 ... überhaupt noch nie aufgehört hat und zwar durch die Schuld der allzu Machiavellistischen Diplomaten und Rancuniers am Quai d'Orsay, in der Downing Street, in Bonn oder wo es immer sein mag. Diese Diplomaten veralteten Stils, die sich immer noch als Zünglein an der Weltenwaage vorkommen (worauf wir noch zurückkommen werden), halten die Lunte des nächsten Weltkrieges immer am Glühen, in der sich

selbst überschätzenden Meinung, sie könnten dieses Glühen der Lunte nach Massgabe ihrer Schlaueit richtig ansetzen, wovon sie aber nur selbst in die Luft fliegen werden.

1936 brach der sogenannte Spanische Krieg aus. Ungefähr so zufällig wie ein Haus in Flammen aufgeht, das man mit Zeitzündern an vier Stellen zugleich angesteckt hat **.

Zur gleichen Zeit war es den „klugen“ Engländern gelungen, Mussolini auch in Abessinien in den Sattel zu heben. So konnte denn von 1939 ab, der bis dahin seit zwanzig Jahren unter der Asche schwelende Weltkrieg hell aufbrennen, und zwar mit einer „energetischen Fülle“,**^{***} welche auch die Bomben von Hiroshima und Nagasaki zur Explosion brachte.

Man stellt sich vor, dass ein Weltbrand heisser sein müsse als ein Waldbrand.

Was aber heisst „Weltrevolution“ (Lenin, Trotzki)

„Weltgleichgewicht“ (Simon Bolivar)

„Weltstaatensystem“ (Arnold Ludwig Heeren)

„Weltpolitik“ (Friedrich List)

„Weltmächte“ (Konstantin Frantz)

Und was ist ein „Weltkrieg“?

Was heisst Weltkrieg? Ist das nur ein modisches Geschwätz neuerer Zeit? Ein gedankenloses Gefüge von Silben, nur um zu sagen All-Krieg, allgemeiner Krieg, sehr grosser Krieg, irgend etwas von Rekordgrösse?

* Interessant ist hier nachzulesen das von Admiral Darlan herausgegebene Buch «Vingt ans de politique navale (1919—1939).

** Leider bin ich für den spanischen Krieg auf Ludwig Renns Buch «Der spanische Krieg» angewiesen. Dieses Buch ist gewiss vorzüglich, aber es bedürfte doch einiger strategischer Ergänzungen, da der Autor sich strikte darauf beschränkt, den Krieg aus seinem eigenen Erleben heraus zu beschreiben.

*** Den schönen (halb ironischen) Ausdruck der «energetischen Fülle» verdanke ich einem Aufsatz von F. Burdecki in den «Physikalischen Blättern (Pretoria). 12. Jg., 1956, Heft 12.

Was heisst das: Weltfriede? Welthandel? Weltverkehr? Weltgeschichte?

Immer, wenn Weltfriede ist, ist dennoch irgendwo Krieg. In irgendeinem Winkel. In irgendeiner subalternen, unterirdischen Schicht des Daseins. Immer, wenn Weltkrieg ist, ist auch noch irgendwo Frieden. Sind irgendwelche Ecken und Kammern der Welt nicht mit in Brand geraten.

Krieg ist Brand. Weltkrieg ist Weltenbrand. Was aber ist eine Feuersbrunst?

Es liege eine Stadt in einem Tale. Das Tal sei steinern wie die Lampe, in der das Oel abbrennt, ohne sein Gefäss mit anstecken zu können. Auch an der Stadt ist vieles von Stein. Die Quais am Strom in der Mitte. Die Fundamente und die Grundmauern der Häuser. Aber wie das granitene Gebirge ringsum mit Wäldern austapeziert ist bis sehr weit hoch hinauf an den Hängen, so ist das steinerne Grundgerüst der Stadt mit vielem belegt, überbaut, tapeziert, bebrettert, was brünstig ist, zu brennen, was ansteckbar ist für die Flamme des Feuers, wie das Vieh für die Klauenseuche, wie der Mensch für die Pest.

Wirft ein betrunkenener Tramp ein brennendes Streichholz in eine Scheuer voll Stroh, steckt der bankerotte Besitzer einer Dachpappenfabrik sein Eigentum in Brand, um der Versicherungsprämie willen, so sind Holz und Stroh, Pappe und Teer rundum empfänglich und ansteckbar für die Flamme, wie die Seele eines bösen Waschweibes, einer verbitterten Armen brünstig ist nach Klatschereien. Steht nun der Heuschober, steht die Dachpappenfabrik einsam im Gelände, ist sie gut isoliert wie einige wenige Pestkranke in ihrer Baracke, so brennt sie allein in sich ab. Die Menschen sammeln sich herum, tun,

als wollten sie löschen, während sie in Wahrheit trunken vor Freude herumtanzen, als würden dort einige Hexen oder Ketzer auf einem prächtigen Scheiterhaufen verschmort.

Sind aber Scheune und Dachpappenfabrik dicht in die anderen Gebäude eingefügt, so steckt die Feuersbrunst von Stroh zu Stroh, von Holz zu Holz, von Pappe zu Papier an.

Wie die Menschen geradezu brünstig werden, auch die Pest zu bekommen, wenn andere Menschen pestkrank in ihrer Nähe sind, so greift die Ansteckung des Feuers alles an, was von nah zu nah dazu geschaffen ist, und geradezu begierig ist, zu brennen. Ist es nun Sommer und dürr, und kommt der Wald von den steinernen Hängen herunter, bis dicht an die Stadt, so brennt die Stadt nicht allein. Auch die Bäume werden mit angesteckt (so wie gewisse Viehseuchen auch den Menschen erfassen). Auch die Wälder brennen ringsum, und vielleicht wird das ganze Tal, der ganze meilenweite Berg- und Felsenkessel sprühend und qualmend ausbrennen, wie der Krater eines riesenhafte Vulkans.

Das Ansteckungsgefälle des Feuers gleicht dem Gefälle der fliessenden und stürzenden Wasser. Wo das Wasser eine Lücke findet, nach unten zu fliessen, strömt es bergab. Wo der Dampf eine Ritze findet, nach oben zu strömen, steigt er den Wolken zu. Wo die Flamme bis zu einem Etwas gelangt, das auch brünstig ist, zu brennen, steckt sie es an.

Aber wie Benzin in einer Porzellanschale ausbrennt, und lässt die Schale stehen, so brennen Städte und Wälder im Becken der steinernen Berge aus und lassen die

Gebirge stehen wie leere und ausge-dörrte Brunnenröge.

Was ist Krieg? Was heisst Weltkrieg?

Krieg ist Brand. Weltkrieg heisst Weltbrand. Von Krieg und Weltbrand werden alle Völker erfasst, die im Zustand von Petrol, Holz, Pappe, Teer, Zeitungspapier, Baumwolle, Schiesspulver sind, die daher fähig und brünstig sind, zu brennen, welche dem Kriege, einer ganz bestimmten Form und Stufe des Krieges wahlverwandt sind, und daher von ihm ansteckbar sind.

Wenn Gewehre und Kanonen erfunden sind, so breitet sich jeder ausbrechende Krieg so weit aus, als es auf der Erde Kanonen und Gewehre gibt. Wie nur das Brennbar mitbrennt, die granitene Felsen und das Wasser aber nicht, so gibt es immer Völker, die Felsen sind oder schon abgebrannte, ausgebrannte Asche, die vom Kriegsbrand daher nicht mehr erfasst werden können. Sie bleiben darunter wie Sand, auf dem man gefrost grosse Freudenfeuer veranstalten kann .. All diese Begriffe des Weltmächte-Systems, der Weltliteratur, des Weltgleichgewichts sind notwendig äusserst unvollkommen und im Bereiche des reinen Notbehelfs stecken geblieben. Man braucht sich nur darüber klar zu werden, dass all diese Begriffe der „Welt“ — beschränkt waren durch die noch streng und orthodox euklidische Geometrie und Weltgeometrie aller regierenden Kreise im Schosse der Heiligen Allianz.

Daher das Grauen, mit dem sich ein Herder, ein Goethe, ein Beethoven von allem abwandten, was sich die Herren und die fischrückenden Damen der „Heiligen

Allianz“ unter Restauration vorstellen konnten.

Das war die Zeit, wo der gewaltige Gauss in sein Tagebuch kritzelte, „es lohne sich nicht mehr zu leben“, und wo der gleiche Mann zwischen Berggipfeln des deutschen Mittelgebirges ein nicht-euklidisches Dreieck auszumessen suchte.

Daraus hat sich, seit der verfehlten Revolution von 1848 eine ungeheure Spannung entwickelt zwischen dem finanzkapitalistischen Europa Bismarcks und Napoleon III. einerseits, und andererseits einer vierdimensionalen, relativistischen, konstantometrischen Welt, als deren Kristallisationspunkt Göttingen gelten kann *.

Einer vierdimensionalen Welt, die gewiss noch keine Allwelt war, wohl aber eine sphärische, eine die ganze Erde umfassende Welt der grossen, harmonischen Symmetrien. So wie die Struktur der Pflanze und des Tieres, die Struktur des Embryo und die Struktur des homo natus Kantianus einander in Komplementärsymmetrien ergänzen und auf der ganzen Welt abrunden. Im Bereiche der Ebene, der zeichnerischen Fläche ist wohl die Indische Mandala das beste Gleichnis für dieses komplementäre Gleichgewicht, obwohl die Mandala drei- oder vierdimensionale Symmetrien im sphärischen Raume „meint“ ...

Entscheidend, um das Problem eines „Weltkrieges“ in unserer Zeit zu erfassen, ist, dass man weiss, dass auf einer Schicht von Schiesspulver eine Schicht von Schiessbaumwolle abgebrannt werden kann (selbstverständlich an freier Luft), ohne dass das Schwarzpulver Zeit findet, sich zu entzünden.

* Menschen wie Friedrich Nietzsche (der Bernhard Riemann sehr schätzte) und Jakob Burckhardt standen tragisch zwischen diesen beiden Welten.

Für die altviktorianischen, dynamitischen, artilleristischen Imperialmächte in Westeuropa (und zwar mit Einschluss von Bofors, Creuzot, I.G. Farben usw.) ist es nützlich, sich klar zu machen, dass sie alle miteinander in einer gewaltigen Schale zu ruhen kommen, welche aus lauter Uran, Thorium und ähnlichen radioaktiven Stoffen besteht, die aber für die Hitzegrade, für die kriegerische Fieberhitze des noch „chemischen“ Krieges 1914 ... ebenso wenig entzündlich ist, wie die Porzellan-Schale für das Benzin, das darin verbrannt wird.

Warum hoffen die unverbesserlichen Kriegshetzer in England, Belgien, Spanien, Frankreich, Italien, Deutschland, dass die Kriegsrüstungen in den USA und in der USSR sich an einander entzünden? Weil sie selbst keine „Reserven“ an Maschinengewehr-Munition auftürmen können, ohne der Selbstentzündung durch das blosse Gewicht der Explosivstoffe sicher zu sein. Wenn USA und USSR, wie wir es behaupten, in vollem Durchbruch zum Ultratechnikum sind, so können sie auch nicht mehr entzündlich sein für die Kettenreaktionen des chemischen Krieges von 1914 ... Vielmehr müssen sie eine Weltschale bilden, die in sich selbst ungleich gewaltiger ist als der Chemismus bisheriger artilleristischer Chemie. Eine Weltschale, die aber doch als „pazifistische Sicherung“ wirken kann, da kein Weltkrieg der Viktorianischen Stufe auf ihre Nuklearstufe überzuspringen vermag.

Kein Giftpeil aus der Stufe der Steinzeitkulturen vermag einen Viktorianischen Chemie-Kanonenschießkrieg zu entfesseln. Kein Kanonenschuss und keine chemische Riesenexplosion Viktorianischer Stufe

kann einen Nuklearweltkrieg entfesseln. Auch ein nuklearer Weltkrieg ist kein All-Krieg im Sinne des romantischen Ausdrucks: „Weltliteratur“, Weltpolitik, Weltkrieg, denn auch gegenüber den Kettenreaktionen der Nuklearphysik gibt es kosmische Asche, gibt es paläontologische Schichten der Materie, die schon jenseits jeder Entzündlichkeit stehen.

*

4. Kapitel

der Oberen, Caesarenwahn der Unteren.

Geschichte und Kritik der „Hybris“ des Grössenwahns ist bisher immer nur „parteiisch“ geschrieben worden, meistens gegen die Unteren, manchmal auch gegen die Oberen (wie von Karl Marx). Tatsächlich aber ist der Druck und Gegenruck der Herrschenden und der Beherrschten eine sehr komplexe und empfindliche Maschine, die immer empfindlicher wird, je mehr sie sich in ihrer Gesamtleistung der Allmacht nähert.

Sie erlaubt keine Ungerechtigkeit mehr. Weder darf man übersehen, dass Revolutionen immer gegen schwache und unsichere Herrscher ausbrechen, noch dass die herrschenden Schichten oder Klassen regelmässig den Bogen überspannen, und dadurch Explosionen aus der Tiefe vor-

bereiten, welche ausbrechen, sobald der Zügelndruck irgendwie nachlässt.

Dies gilt auch für den „Winkel“, den wir in der Strategie festgestellt haben, mag der „Winkel“ durch das unerwartete Bündnis einer neuen Grossmacht entstanden sein, oder durch das „wunderbare“ Eintreten einer neuen, allmächtig wirkenden Technik. Als Beispiel kann der Weltkrieg 1914 ... dienen. Seine erste „Entscheidung“ von 1918, geschah durch das Eintreten der USA in die Schranken. Trotzdem schwoll das Siegesbewusstsein der Franzosen und auch der Engländer exorbitant an. Und die Unteren hätten ihren „Führern“ einen vernünftigen Frieden niemals verziehen.

Noch deutlichere Sprache redete der Hybris-Chock der Atombombe von Hiroshima und Nagasaki, besonders so lange die USA glaubten, an dieser „Geheimwaffe“ ein weltbeherrschendes, ein die ganze übrige Menschheit terrorisierendes und erpressendes Monopol zu besitzen. Es brach in den Vereinigten Staaten ein bössartiger Patentenwahnsinn aus, und eine tolle Angst, die Militärs oder der Pöbel möchten einen massiven und menscheitsgefährdenden Missbrauch der Bombe erzwingen. Erst seitdem die Russen und andere die allmachtspendenden Bomben auch besitzen, beginnt der Grössenwahn etwas nachzulassen, und auch die hysterische Angst und das entsprechende schlechte Gewissen ...

Dafür aber wächst auch in den Massen, je mehr man den Ton auf die „friedliche“ Atomkraft legt, zugleich mit der Angst vor Arbeitslosigkeit auch die Hoffnung auf eine wöchentliche Arbeitszeit von 3 mal 8 Stunden.

Auch der Hitlerkrieg ist keineswegs durch

Frankreich oder England gewonnen worden, vielmehr durch das Zusammenwirken von Russland und Amerika. Das Abenteuer von Suez hat gezeigt, wie völlig Frankreich und England die allgemeine Situation und die Kräfteverteilung verkennen. Jetzt noch, und jetzt erst recht verkennen. Hartnäckig erklärt die europäische Wirtschaft ihre Schrumpfung und Deklassierung mit rein quantitativen Vorgängen, und ganz folgerichtig versucht sie sich mit Russland und den Vereinigten Staaten wieder konkurrenzfähig zu machen, indem sie die europäische Stahl- und Kohlenwirtschaft kartellisiert und vertrautet. Hierbei unternehmen es die westeuropäischen Wirtschaftssachverständigen, die heute noch bei Rothschildischen Methoden der Investierung verharren, so zu tun, als wenn sie glaubten, nur der russische Staatskapitalismus sei etwas Neues, und als stehe der nordamerikanische Industrialismus und Produktionismus noch da, wo ein Palmerston, Gladstone oder Disraeli zusammen mit den Bankiers ihrer Epoche gestanden sind.

Im Gegensatz zu dieser Betrachtungsweise ist es für die heutige welthistorische Schrumpfungskrise Westeuropas aufklärend, sich zu fragen, woher es denn eigentlich komme, dass die USA und USSR in Konvergenz zueinander den europäischen Industrialismus überholen, überkuppeln und deklassieren, obgleich sie doch in schärfstem Gegensatz zueinander sein sollen, während die Vereinigten Staaten dem gleichen liberal-demokratischen Kapitalismus huldigen wie der europäische Westen?

Die Antwort ist von monumentaler Einfachheit: Die Vereinigten Staaten und vor allem der Bolschewismus sind zu ei-

nem ganz neuen System der Investierung übergegangen, zu einem System der Investierung der Steuereinnahmen und aller sonstwie gearteten Geldeinkünfte, wie es noch zur Zeit der Rothschilds, ja noch für einen John Piermont Morgan unverantwortlich und geradezu verbrecherisch gewesen wäre.

Seit der Zeit der Sumererkönige in Südmesopotamien und seit dem Alten Reich Aegyptens (das heisst seit dem 4. vorchristlichen Jahrtausend) haben alle hoch organisierten Kulturstaaten der Welt Steuern erhoben, Tribute von andern Völkern erpresst, ihre Tempel dazu benutzt, um eine Art Fremdenindustrie gewinnbringend zu entwickeln. Das war so bei den Priesterkönigen der Sumerischen Kapitale Ur (250 000 Einwohner), bei den Pharaonen des Alten, des Mittleren und des Neuen Reichs, bei den Päpsten des Mittelalters, in der Reichsorganisation des Kalifats und des Islams, bei den mittelalterlichen Stadtstaaten der Hansa und der italienischen Renaissance, auch noch nach dem Zeitalter der Entdeckungen in den Monarchien Spaniens, Frankreichs, Deutschlands, Oesterreichs und Russlands. Dort aber schon (vor allem im 17. und 18. Jahrhundert) in wesentlich abgewandelter Gestalt. Das gesamte Steuer- und Investierungswesen der Hochkulturstaaten von den Sumerern und Pharaonen bis zum Ersten Weltkrieg kann man nämlich mit Nutzen in zwei Phasen einteilen: in eine erste Phase, in welcher die Steuergelder in überschwänglicher Weise in den Aufbau von Ziggurats und Pyramiden, von gewaltigen Tempelbezirken, heiligen Akropolen (zum Beispiel Akropolis von Athen und Bursa von Karthago) und Kathedralen der romanischen und gotischen

Epoche „investiert“ wurden, und eine zweite Epoche, seit dem Zeitalter der Entdeckungen und des Kopernikus, wo eine gleichsam säkularisierte, verweltlichte Religiosität des absoluten Fürstentums von Gottes Gnaden riesenhafte und kostspielige Versailles auffürmte, die schon in ihrer Symbolik von lauter Sonnen, Gestirnhimmeln, Strahlenbüscheln und antiken Göttergestalten deutlich verrieten, dass sie weiter nichts waren als eine Uebertragung der antiken Tempelbauten auf das Herrschertum von Gottesgnaden. Nun bemerke man wohl: Diese „Investierung“ ungeheurer und schwer erpresster Steuereinnahmen (die auch in „Naturalien“ durch Fronarbeit ersetzt werden kann!) erweckte schon die Empörung und das Kopschütteln der Financiers und Regierer des 19. Jahrhunderts des Viktorianischen Zeitalters (vor allen Dingen freilich nur, wenn es sich um Pyramidenbauten handelt, für den Aufbau eines Versailles haben Bankiers Rothschildschen Stils schon eher Verständnis). Seit dem Ende der Napoleonischen Epoche, seit der Entwicklung des Bankwesens und des Finanzierungswesens Rothschildschen und Morganschen Stils beginnt man die Verschwendung von Kapitalien zum Bau von Pyramiden und auch von Kathedralen geradezu als „Sünde“ gegen den Geist der fruktifizierenden Rentabilität zu empfinden. Man betrachte die Art und Weise, wie die Dynastie Rothschild den Aufbau, die Finanzierung der Oesterreichischen Staatseisenbahnen betrieben hat. Sobald sich in England erwiesen hatte, dass Eisenbahnen die Entwicklung nicht nur des Menschenverkehrs, sondern vor allem des Industrialismus und Warentransportes in lukrativster Weise beförderten (dass sie

also ein Geschäft waren!), haben sich die Rothschilds, deren Vermögen eigentlich aus dem Menschenhandel des Ancien Régime stammte, in aufgeschlossenster Weise für die Industrialisierung Oesterreichs eingesetzt*.

Mit diesem neuen Investierungsgebaren des Viktorianischen Zeitalters, mit diesem industrialistischen Finanzsystem war unter anderem auch die Aussenpolitik und Diplomatie des 16. und 17. Jahrhunderts unvereinbar geworden. Man weiss nicht mehr oder will nicht mehr wissen, dass der berühmte Minister Heinrich IV. von Frankreich, der Herzog von Sully, für unsere Massstäbe nichts war als ein massiv bestechlicher Hochverräter. Die Aussenpolitik jenes Zeitalters wurde dadurch geführt, dass man die Aussenminister der andern Mächte zu bestechen suchte. Dieses Finanzsystem, welches die Aussenpolitik mit Bestechungsgeldern zu führen suchte, war natürlich ausserordentlich kostspielig. Wo kam das Geld nun her? Ganz überwiegend aus Steuern. Wer zahlte diese Steuern, wo doch der Latifundienadel und auch die Klerisei rein parasitisch von Tributen, Zehnten und Steuern leben wollten? Wenn man von den Gewinnen absieht, die über die Weltmeere hin durch Sklavenhandel, durch Monopolhandel erzielt wurden, mussten alle Einnahmen der französischen Krone aus den 20 Millionen Bauern herausgequetscht werden, welche die fast gesamte bodenständige Masse der Grande Nation bildeten. Als Steuereinknehmer fungierten gerissene Schieber,

Wucherer und Erpresser, denen der unendlich vornehme und vor Gott allmächtige König völlig hilflos preisgegeben war. Von dieser Hilflosigkeit des Sonnenkönigs merkte die Welt zunächst aber so gut wie nichts, denn von den Steuereinnahmen wurden reihenweise ebenso riesige und prunkvolle wie unbewohnbare Schlossanlagen, wie Versailles, aufgerichtet. Vermutlich hängt die heutige Einstellung der Franzosen, welche auch noch unter der III. und IV. Republik die Steuerhinterziehung als eigentlichen Nationalsport betreiben, noch unmittelbar mit den Erfahrungen zusammen, welche die Franzosen mit dem Steuersystem ihres Grand Siècle gemacht hatten.

Scherz beiseite! Bis in die neueste Zeit hat es noch keine nationalökonomische (sozialphysikalische?) Wissenschaft der Steuererhebung und der Steuerverwendung gegeben. Noch ein Friedrich der Grosse, der sonst die Knickerigkeit und Sparsamkeit in Person war, bildete sich ein, dass er seine sehr knappen Steuereinkünfte sinnvoll verwende, wenn er in Potsdam und Sans-Souci völlig überflüssige Paläste aufrichten liess, was den Schreibern, Tapezierern, Uhrmachern und Instrumentenbauern sowie noch sehr vielen andern Meistern des Kunsthandwerks Arbeit gab.

Im Vergleich zu diesem in unsern Augen geradezu verbrecherischen System der Besteuerung und der Steuerverwaltung bedeutet dann das Steuersystem des Viktorianischen Zeitalters bereits einen gewaltigen Fortschritt. Diesen Fortschritt verdanken wir zum Teil auch der revolu-

* Darüber gut in Egon Graf Cortis' zweibändiger Monographie über die Vermögensgeschichte der Rothschilds.

tionären Analyse des Marxismus über Lohn und Mehrwert, praktisch aber auch schon dem Emporkommen des Industrialismus in England. Denn der ganz neuartige Adel der Schlotbarone trat noch viel machtvoller als im Frankreich der Revolution und des Tiers-Etat in Konkurrenz zum Feudaladel. Daraus musste sich ein langer und zäher Kampf im ganzen Steuersystem ergeben. Auch die Schlotbarone wollten selbstverständlich tunlichst viel Steuern auch aus den Massen der Besitzlosen ziehen, woraus sich eine immer grössere Bedeutung der indirekten Steuern ergeben musste. Aber die Schlotbarone wollten diese Steuern zwar auf die eigenen Mühlen leiten, aber weniger auf den Bau von riesenhaften Schlössern als auf den Bau von neuen Fabriken, von Hafenanlagen, Eisenbahnen usw. Sie wollten den Strom der Steuergelder auf ihre eigenen Mühlen leiten, um Wirtschaftskredite an unterentwickelte Völker gewähren zu können, um Rücklagen zu machen, um die periodischen Wirtschaftskrisen zu überbrücken.

Ueberblicken wir nun die ganzen Kämpfe um das Besteuerungssystem und um die Steuerverwendung im Viktorianischen Zeitalter von den Rothschilds bis zu John Pierpont Morgan, so werden wir erkennen, dass die Steuern direkt und indirekt (auch die Tribute, als welche wir zum Beispiel die englischen Einnahmen aus Indien betrachten können) unvergleichlich fruchtbarer verwandt wurden als unter dem Merkantilsystem des Ancien Régime. Selbst wenn der neue Adel der Schlotbarone und Bankiers vom Typ Rothschild-Morgan noch sehr viel Geld daran wandte, den mätzenatischen Prunk des Sonnenkönigs nachzuahmen, wurde doch

das meiste liquid strömende Steuervermögen immer und immer wieder in industriellen Produktionsunternehmungen investiert.

Wenn wir nun aber erkennen wollen, inwiefern der Vorbruch der USA und USSR in das Ultratechnikum auch eine wahre Revolution in das Wesen der Besteuerung und der Investierung der Steuern und des Mehrwerts gebracht hat, müssen wir vorerst die Grenzen genau bestimmen, die bis zur Weltrevolution von 1917 bis 1939 selbst den kühnsten und weit-schauendsten Investitionen so gross-zügiger Organisatoren wie John Pierpont Morgan gezogen waren.

Morgan, der in seiner Jugend im Mekka der damaligen Mathematik, in Göttingen, hervorragende mathematische Begabung gezeigt haben soll, mag getrost im positiven Sinne als der grosse Organisator des etwas verwilderten oder im Sinne der Pionierzeit rückständigen USA-Bankwesens anerkannt werden, und man mag ihm getrost zubilligen, dass bei der Arbeit, mit der er die Lenkung der industriellen Investitionen seinerzeit in seiner Hand vereinigt hat, wie ein römischer Wagenlenker die Zügel seiner ganzen Quadriga, er mächtig dazu beigetragen hat, dass die verfügbaren Gelder und Kredite sinnvoll investiert wurden, um das weltgeschichtliche Eisenbahnnetz der Vereinigten Staaten von der Ostküste her über die 8 Millionen Quadratkilometer der Vereinigten Staaten und bis zum Pazifischen Ozean zu entwickeln und um die Grossindustrie, Schwerindustrie und Gebrauchsmittelindustrie der Vereinigten Staaten sinnvoll zu organisieren und bis zur äussersten Grenze ihrer Wirksamkeit und Rentabilität zu treiben. Gerade aber

auf den Begriff der Rentabilität kommt es hierbei ganz besonders an, um die schöpferischen Grenzen sowohl eines Morgan als auch aller anderen Weltbankiers viktorianischen Stils zu kennzeichnen. Auch für die Steuereinnahmen der Vereinigten Staaten ebenso wie aller andern Mächte viktorianischen Stils gilt das gleiche. Mochten auch die Steuereinnahmen restlos dazu verwendet werden, um Schulen zu bauen, um Lehrer oder Beamte zu bezahlen, um wichtige Strassen und Brücken herzustellen, so gingen diese staatlichen Investierungsgelder doch restlos wieder an grosse Privattfirmen, welche diese Staatsaufträge durchzuführen hatten, und so kann man sagen, dass die gesamten Steuereinnahmen auch der Vereinigten Staaten letzten Endes durch die Kontobücher von lauter Firmen und Banken hindurch gingen, die durch solche Bankiers, wie J. P. Morgan, kontrolliert wurden.

Als dann der alternde J. P. Morgan als Mäzen „idealer Welterschöpfungen“ auftreten wollte, begann er Gemälde von Raffael und Tizian, von Correggio oder Rembrandt mit Hilfe seiner überwältigenden Kaufkraft in Europa zu erwerben. Dieses Mäzenatentum ist derart konventionell im Sinne etwa der Renaissancekultur eines François I., dass im Vergleich hiezu das Verfahren anderer amerikanischer Multimillionäre, die den Bau bahnbrechender Sternwarten usw. finanzierten, geradezu revolutionär und zukunftsweisend erscheint.

Als nach der Oktoberrevolution von 1917 Lenin und der Bolschewismus daran gingen, das verrottete und veraltete Zarenreich zu amerikanisieren, indem man die 22 Millionen Quadratkilometer des Russi-

schen Reichs systematisch und mit Uragewalt zu industrialisieren und in seinen rückständigen Teilen urbar zu machen begann, ergaben sich zwar schon gewaltige Investitionen, zu denen das westeuropäische Bankwesen völlig ausserstande gewesen wäre. Aber insofern es sich um die Schöpfung einer mächtigen Metallurgie und schwerindustriellen Basis, um die Mobilisierung von Petroleumquellen, um die Schaffung elektrischer Stauwerke usw. handelte, blieb diese russische Titanarbeit doch völlig vergleichbar der Pionierarbeit des Morganschen, Rockefellerischen Kapitalismus in den USA.

Die ganz neue Art der Investierung sowohl von Bankkrediten als vor allem der Steuergelder, beginnt im entscheidenden Stichtag 1939, als der grosse Pazifist Albert Einstein als Chorführer der in Amerika versammelten bahnbrechenden Nuklearphysiker dem Präsidenten Franklin Delano Roosevelt den berühmten Brief schrieb, in welchem er vorschlug, eine Spaltungsatombombe zu konstruieren, damit Hitler-Deutschland den Alliierten nicht zuvorkommen könne, nachdem Otto Hahn und seine Mitarbeiter die spontane Kettenreaktion des Urans entdeckt hatten. Bedeutsam ist, dass Franklin Delano Roosevelt gezögert hat, und zwar mit der Begründung, für die gesamte Anlage dieser ganz neuartigen „Geschoss“-Fabrikation werde von vornherein die Investition von 2 Milliarden Dollar angesetzt und er als verantwortlicher Kriegsherr der USA werde haftbar für die vielleicht ganz erfolglosen Investitionen gemacht werden. Fast gleichzeitig mit den USA hat auch die Sowjetunion dieses wahrhaft revolutionäre und „phantastische“ Investitionssystem mit der dem Bolschewismus eigen-

tümlichen grosszügigen Brutalität aufgegriffen, und in Wettbewerb zueinander haben die USA und USSR begonnen, Milliarden Dollar im Sinne des Rothschildischen Kapitalismus in fast verbrecherischer Weise fehl zu investieren, indem sie die Nuklearphysik einerseits, die Astronautik andererseits so zu finanzieren begannen, wie kaum ein Louis XIV. den Bau seines Versailler Riesenschlosses. Es ist völlig verständlich, dass die noch ganz im Sinne des Rothschildischen Finanzwesens geschulten Nationalökonomien und Wirtschaftler dieses Verfahren als selbstmörderischen Wahnsinn empfunden haben. Denn selbst wenn unsere Formel gelten sollte, es handle sich hier um eine „Finanzierung“ der „Eroberung des Jenseits“, würde dieses Verfahren im Sinne der Viktorianischen Nationalökonomie und Finanzwirtschaft auf keinen Fall zu rechtfertigen gewesen sein. Man hat noch nicht begriffen, dass sich in den Vereinigten Staaten und vor allen Dingen in der USSR eine neue Art von „Gläubigkeit“, ja von Religiosität entwickelt, welche viel tiefer als man es wahr haben will, der Gläubigkeit früherer Zeitalter entspricht. Um diesen Tatbestand sinnfällig zu machen, geben wir die folgende, überaus einfache Figur:

«Jenseits» der harmonisch kreisenden Gestirne, des Himmels der «oberen» Götter.
 «Diesseits» im rollenden Felgenwerk der Tage und Nächte, der Monate und Jahre (Parousia).
 «Jenseits» der niederen Materie, der Hölle und Teufel, der «Unteren.»

Es ist dann leicht einzusehen, dass sämtliche Hochkulturen seit den Sumerern und Altägyptern bis zu unserem Zeitalter dar-

auf verzichteten, das „Jenseits“ zu erfassen und zu erobern, dass sie es aber schon als transzendente Realität gesetzt hatten und dass die Gelder, Steuern usw., welche in die grossen Kultbauten (zu denen auch die Luxuspaläste des Barocks zu zählen sind) als ein Opfer an dies unstürmbare Jenseits aufgefasst wurden, weshalb auch das Volk sie anerkannte und auf sich nahm. Diese Form von Religiosität und Opferbereitschaft ist in unserem Zeitalter des russisch-amerikanischen Ultratechnoikums dahingeschwunden und abgestorben. Sie ist steril geworden. Dagegen lebt im „brutalen“ Materialismus der Russen und der Amerikaner eine völlig andere Form von gläubigem Idealismus, indem man Milliarden Dollar, Rubel oder Tscherwonzen darein investiert, um das bisherige Jenseits des astronautischen Gravitationsbereichs und andererseits der Nuklearphysik (das heisst der heliotischen Kräfte und Energie = Materie-Transmutation) zu erobern, statt es nur anzubeten.

Selbstverständlich ist, dass die Russen ebenso wie die Amerikaner sich dabei schwere Missgriffe und Brutalitäten zuschulden kommen lassen. Nur wer gar nichts unternimmt und nur feige und parasitär von der Vergangenheit leben will, begeht ebensowenig Fehler wie die Leichname, die bekanntlich auch nichts mehr Böses tun, es sei denn eine Schuld: zu verfaulen.

Die Europäer mögen zusehen, dass sie bei der Eroberung des Jenseits und beim Aufbau des Ultratechnoikums schöpferisch mithelfen, anstatt sich beckmesserisch auf veraltete und abgestorbene Formen der bürgerlichen Tugendhaftigkeit zurückzuziehen.

*

2. Teil: Das kommende Zeitalter der europäischen Emanzipation

Praeambel:

Zum Ultra-Technikum gehört der Uebermensch, und der ist noch von Europa zu erschaffen.

Der Mensch ist ein Pfeil vom Tier zum Uebermenschen.

Friedrich Nietzsche

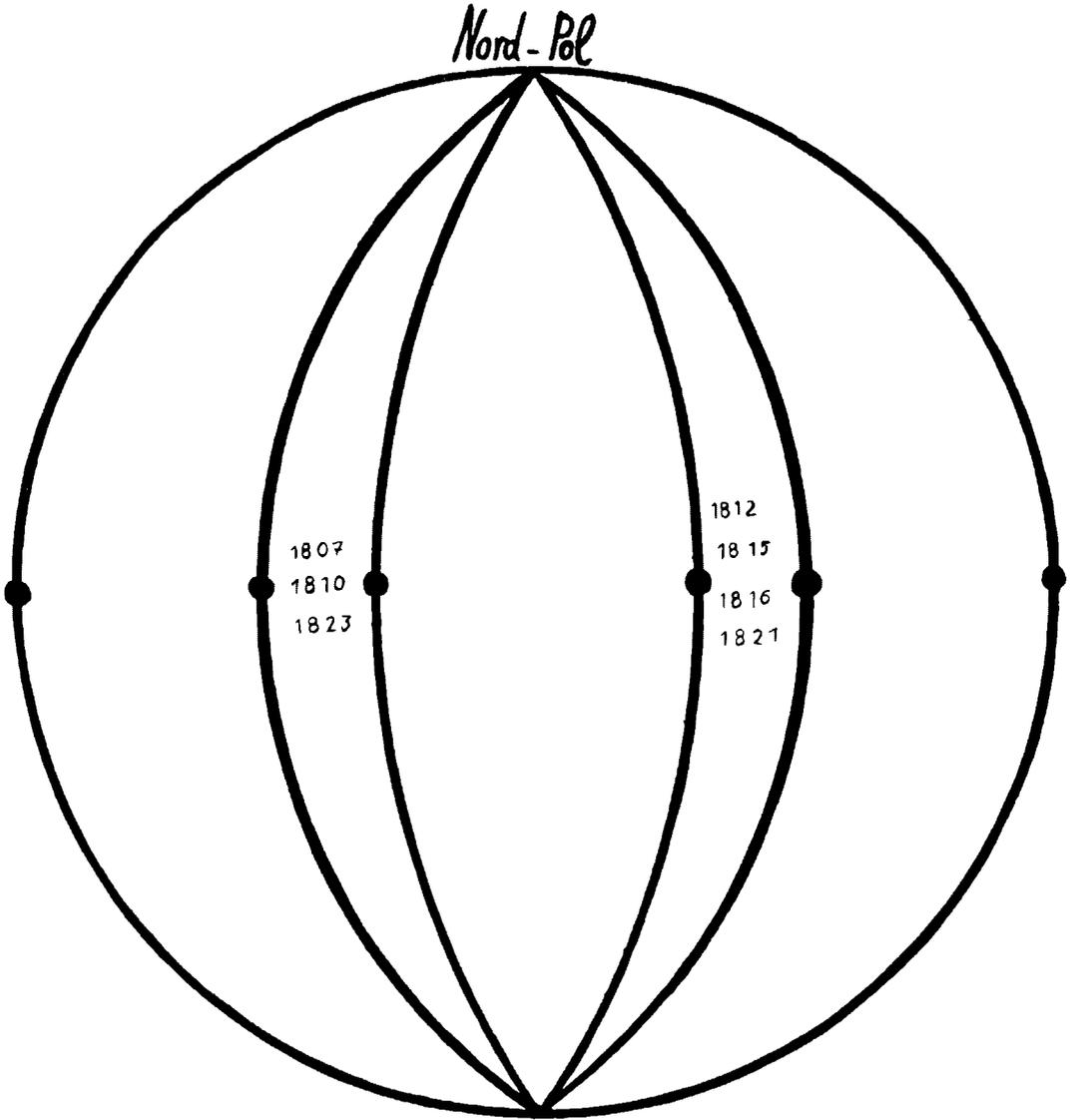
mehrdimensionalen Mandala wieder überaus bescheiden werden.

Diese These darf aber wiederum nur als Praeambel unserem zweiten Teile vorausgeschickt werden. Denn die folgende Figur 3 erweist zur Evidenz, dass die 250 Millionen Westeuropäer, die sich heute (Scheinheilige sonder gleichen!) zum freien Markt zusammenkuscheln, sich eher wieder, den Tomahawk schwingend, zu Weltkriegsexplosionen zusammenballen.

Um diese Titel unseres II. Teils nicht gröblich misszuverstehen, muss man auf die erste Praeambel dieser ganzen Arbeit zurückgreifen, die am Anfang zwischen den beiden, so sehr verschiedenartigen Weltkarten eingebettet ist.

Deren Grundbehauptung lautet, dass nur sehr wenig, kindisch missverstandene „Macht“ zum Caesarenwahn der achämenidischen alten Perserkönige, der grössenwahnsinnigen Caesaren ... und der noch heutigen Säuglinge führt!

Während eine technische „All-Macht“, wie diejenige des Nuklearmenschen, den Menschen derart auf Naturkonstanten, auf die fürchterlichen Möglichkeiten der Anti-Symmetrien etc. festnagelt, „kreuzigt“ (sit venia verbo!), dass er darüber zwar zum quasi — allmächtigen Uebermenschen wird ... Wenn aber jeder Mord im Spiegelbilde der ganzen Erde zum Selbstmord wird, wird der Mensch im Sinne einer



Legende zu Figur 3

Als in den Mittelstreifen eingeschlossen (etwa 20 Grad östlich und westlich von Greenwich) sind zwei Gruppen von Mächten zu betrachten:

1. Die Länder, die ganz und gar mit eingeschlossen sind, wie: Finnland, Schweden, Norwegen, Dänemark, die Schweiz, Oesterreich, Luxemburg, Italien ...
2. England, Frankreich, Belgien, die zum Teil noch mit einem veralteten, aber hartnäckig festgehaltenen Kolonialreich «überhängen», und dadurch das Metazentrum Europas besonders gefährden.

Besonders interessant und wichtig ist der Fall Deutschlands, das nicht nur Anstalten trifft, mit Frankreich in Eurafrika zusammenzuarbeiten, sondern auch noch mit «Ostdeutschland» in das Sowjetsystem hinüberhängt (siehe auch am Ende dieses Büchleins: A n h a n g I).

1. Kapitel

Dass Pan-Westeuropa nach rechts zu- nächst schwere weltwirtschaftliche Schlag- seite hat.

Diese Figur 3, die ein System von Meridianen (etwa 20 Meridian östlich bis 20 Meridian westlich von Greenwich) umfasst, muss vom Nordpol her gesehen werden. Dann begreift man auch, dass der Ausdruck von der „schweren Schlagseite rechts“ keinerlei besonders böartige Nebenbedeutung hat.

Die Zahlen links bedeuten:

1812

1815

1816

1821

den „Erfolg“, den paneuropäischen „Erfolg“ der Napoleon-Offensive gegen Russland.

Die Zahlen rechts dagegen:

1807 Flucht der Dynastie Braganza
nach Brasilien

1810 1. Aufstand in Caracas

1823 Bolivar-Adams-Monroe-Doktrin
den entsprechenden Aufbau der Monroe-
Doktrin, wie er sich gleichfalls aus den
grossen welthistorischen Aktionen Napo-
leons ergeben hat.

Eingepresst zwischen dem kolossalen und
völlig neuartigen Druck Amerikas und
Russlands darf dieser europäische Mittel-
streifen wohl, wenn nicht mit einer Was-
serstoffbombe, so doch gewiss mit der
Büchse der Pandora verglichen werden,
oder mit einem Schiff mit schlecht abge-
wogenem Metazentrum, welches zwischen
den beiden Supermächten hin- und her-

schwankt. Dieses Schwanken kommt bei
vorstehender Figur gar nicht zur Geltung,
vielmehr erscheint sie völlig abgewogen
und ebenmässig. Diese ebenmässige Ver-
teilung mag wohl stimmen für das gleich-
mässige Ressentiment der entmachteten
„Weltmacht“ Westeuropa gegenüber den
USA und der USSR. Es mag auch die hin-
und herpendelnden Todeswünsche gut
darstellen, aber gewiss nicht die ausge-
sprochene weltwirtschaftliche Schlagseite,
an welcher das ganze europäische Schiff
leidet, insofern es heutzutage auf welt-
wirtschaftliche Aspekte eingestellt ist.

Es mag richtig sein, dass es notwendig
war, Paneuropa auf wirtschaftliche Ge-
sichtspunkte einzustellen, nachdem die
vorhergehenden politisch-militärischen
Perspektiven nur die Unversöhnlichkeit
der betreffenden Kulturelemente, Katholi-
zismus-Protestantismus, Frankreich-Eng-
land, Westdeutschland-Ostdeutschland,
Spanien, Schweden, Holland, Belgien usw.
immer nur noch krasser herausgestellt hat-
ten. Nachdem man sah, dass man die
militärpolitischen Argumente eher mit
dem Mantel christlicher Nächstenliebe zu-
zudecken Veranlassung hatte, ist man auf
den überaus klugen Einfall gekommen,
der moderne Mensch sei überhaupt ein
Homo oeconomicus und für weltwirtschaft-
liche Argumente besonders zugänglich.
Man ist also darauf verfallen, die kom-
mende Atemweite Paneuropas national-
ökonomisch darzustellen. Man hat dem
Europäer die Fata morgana eines weiten
europäischen Marktes vorgegaukelt, in-
nerhalb dessen die Zwischenzölle weg-
fallen würden. Bei der völligen Ahnungs-
losigkeit des Normalmenschen auf wirt-
schaftlichem Gebiete, ist ihm nur aufge-
fallen, dass er wiederum, wie schon etwa

1910, ohne seinen Pass zu zücken, von Sizilien bis Stockholm hin und her würde fahren können. Diese paradiesische Aussicht, die ihm den Weltfrieden vorgaukelt, hat ihm die Aussicht darauf versperrt, dass das normale zweigeteilte „Pan“-Europa mit Zollunion umso mehr durch eine gigantische Zollschutzmauer umgeben werden müsste, die es den beiden Supermächten erst recht lohnend erscheinen lassen würde, den machtgeschützten Schmuggel und Schwarzhandel im grössten Massstabe in Gang zu bringen.

Hier kommen wir auf die besagte schwere Schlagseite, die das Metazentrum des weltwirtschaftlichen Ueberstaates zum Kentern zu bringen droht. In Figur 3 sehen wir dieses weltwirtschaftliche Staatsschiff gleichsam senkrecht aus der Vogelschau. Betrachten wir nunmehr einen Schnitt durch die vier auf der Figur 3 gekennzeichneten Punkte, dann werden wir sehen, dass teils durch „natürliche“ historische Ereignisse, wie sie sich aus der bolschewistischen Revolution von 1917 ergeben haben, teils auch durch ganz künstliche Vorgänge, welche die Vereinigten Staaten erzwungen haben, um das Staatsschiff Paneuropas nach ihrer Seite „geneigt“ zu machen, eine Disproportion der Währungs- und Kreditverhältnisse entstanden ist, welcher das Metazentrum des Paneuropa-Staatsschiffes auf die Dauer nicht gewachsen sein dürfte. Das Metazentrum eines Schiffes liegt, wie die Ingenieure im Scherz zu sagen pflegen, in seiner Mastspitze. Es gibt drei Formen von Metazentren: Das indifferente, das stabile und das labile. Indifferent ist das Metazentrum eines Tennisballes, bei dem es völlig gleichgültig ist, in welcher Lage

es schwimmt . . . nur ist das weltwirtschaftliche Staatsschiff Paneuropas sehr weit entfernt davon, die „vollkommene“ Gestalt einer Sphäre zu besitzen.

Labil dagegen ist das Metazentrum eines Schiffes, welches kentert, sobald es aus dem Ebenmass des Aufgerichtetseins herausgedreht wird. Dies dürfte der für Paneuropa best angepasste Vergleichspunkt sein.

Stabil ist das Metazentrum eines Schiffes, welches sich immer wieder aufrichtet, wenn es (innerhalb äusserster Grenzen) gewaltsam aus dem Gleichgewicht gebracht wird. Dieser dritte Fall wäre der für Paneuropa wünschenswerte, ist aber kaum zu erhoffen, weil Paneuropa noch im Zustande des Selbstaufbaues begriffen ist, sodass die grossen Störenfriede, als welche wir die USA und USSR bezeichnen wollen, immer hoffen können, dass die gewaltigen Dünungen, denen sie das paneuropäische Staatsschiff unterwerfen können, zu seiner Zerlegung in seine anatomischen Bestandteile führen werden.

Leichtfertig wird immer wieder von den Geschäftsfanatikern Klein-Südwestpaneuropas so getan, als könnte sich das seit der Gegenreformation religiös unvereinbar zerstrittene Paneuropa wie durch Zauberschlag wieder vereinigen, damit alle Paneuropäer, Protestanten wie Katholiken, die Wohltat billigster Volkscars geniessen könnten. Diese Fiktion ist eine leichtfertige (wie schon gesagt) und der Leser wird gut daran tun, den Aufsatz: „Führt die Spaltung Deutschlands zur Zerstörung des Deutschtums?“ im Anhang dieser Broschüre nachzulesen.

Wie die Dinge heute liegen (1957), ist Europa, West-Europa durch einen tiefe-

ren Graben zerrissen als jemals früher. Deutlich zeichnet sich auch in unserer Schweiz dieser tiefe Graben ab. Die berühmte Parole von den Ungarn, die ganz Europa in humanitären Kreuzzugsgefühlen einigen sollte, einigt lediglich die Welschen in der Schweiz im umso entschlosseneren Gefühl, eine militaristische Kreuzzugseinigung gegen den Osten auf keinen Fall zuzulassen.

Diese Stimmung gilt auch für Frankreich, Italien, vielleicht sogar für Spanien und ganz bestimmt für England, wo die Labourpartei einen faschistischen Sieg der Edelberater Queen Elisabeths auf keinen Fall tolerieren wird.

Die sieggewohnten Strategen der demokratischen Imbezillität verschieben derweilen ihre Kapitalien nach Südamerika und nach den Vereinigten Staaten und lassen im übrigen den lieben Gott der Maskenfeste einen guten Mann sein.

So kann es aber nicht ewig weitergehen. Die Illusion, Klein-PanEuropa könne zu einem autarkischen Weltmarkt werden im Sinne der USA und USSR, ist nichts weiter als eine Illusion. Dazu hätte PanEuropa mit Einschluss Hitlers weniger kurzfristig rechnen und kalkulieren müssen. Es hätte den Samen der Zukunft als Investition ganz neuer Art ins Noch-Unrentable voraufwerfen sollen. Darauf grösseres Vertrauen setzend als auf schwerere Kaliber des „Duke of York“ oder der „Revenge“ (wie wir es für die Vereinigten Staaten und für die USSR im 4. Kapitel unseres 1. Teiles beschrieben haben).

Greifen wir zurück auf Seite 301

Zwischen den Meridian-Streifen (20° östlich und 20° westlich von Greenwich) liegen

Skandinavien
Westdeutschland
Holland
Belgien
Frankreich
England, Schottland, Irland
Italien
Spanien
Eurafrika . . .

Wir wollen diesen Keil mit der Arche Noah oder mit einer Barnum-Tierschau vergleichen. Auf dem Transportschiff sind die Käfige der wilden Tiere nicht gut verwahrt gewesen. Sie sind unter der Gewalt der Bestien geborsten. Die Löwen und Tiger, die Grizzly-Bären und Braunbären, die Wölfe, Hyänen und anderes grausames Getier sind herausgesprungen. Sie bewegen sich wild und hungrig durcheinander und weil ihnen von rechts her schönere Fleischstücke hingehalten werden als von links, so folgen sie dem Köder alle nach rechts, an die Bordwand nach rechts hin, und weil sie vom Metazentrum, von den Gleichgewichtsbedingungen eines Schiffes nur eine ganz „bestialische“ Einsicht haben, bringen sie das ganze paneuropäische Barnum-Schiff in schwerste Gefahr, nach rechts hin zu kentern.

Nun befanden sich auf der Arche Noah nicht nur wilde Bestien wie Löwen und Tiger, sondern auch Wiederkäuer, Elefanten, Rhinocerosse, die (wie jeder weiss, der schon mit einem Stier zu tun gehabt hat) zu unrecht missachtet werden, während sie viel brutaler sein können als Tiger und Löwen. So könnte z. B. ein Elefant, der durch die Dünungen des Schiffes ins Rollen käme, leicht schlanke Gazellen zermahlen und mehrere Tiger

über Bord in die Fluten des Ozeans drängen.

So ist die Schlagseite rechts dieses ganzen europäischen Staatsschiffes ungemein bedrohlich. Umso mehr als die Vereinigten Staaten darauf beharren, überaus appetitliche Fleischstücke rechts hinzuhalten, so dass sich immer mehr fleischfressende Räuber nach rechts hin drängen, und die Schlagseite immer grösser und gefährlicher wird.

Auf der andern Seite, zur Linken, hockt ein anderer Riese und lockt weder mit Fleischbrocken, noch mit Milch, Honig oder Korn, aber drückt und stösst, als wollte er das paneuropäische Staatsschiff zum Kentern bringen.

Was macht nun die Mannschaft des in Lebensgefahr, in Wassernot hangenden und bangenden Staatsschiffes? Sie schlaumeiert, sie temporisiert, wie man in der diplomatischen Sprache sich ausdrückt, sie wartet ...

Worauf wartet sie? Dass die beiden ganz grossen Tiere ihres Spiels müde werden, dass sie sich mit kosmischem Gebrüll aufeinander stürzen und einander bis auf den schmerzlich zuckenden Schwanz verschlingen ... „Dann! dann wird's wieder gut!“ so sprechen die Bestien auf dem Schiff in Seenot und seufzen, im voraus erleichtert. „Dann wird's wieder gut! Dann kommen die seligen Zeiten Metternichs und Napoleons III. wieder. Die holden Zeiten des mühelosen Schiebens und sich Schiebenlassens! Die Zeiten der Entmutigung und der Erschöpfung, welche für alle Canaillen so überaus günstig sind!“ Scherz beiseite!

Klüglich hat man in dem verzankten Europa die ganze politische Argumentation in den Kulissen verschwinden lassen. Und

hat das grosse national-ökonomisch so sehr rationale Eia!-Popeia! der weltwirtschaftlichen Ueberlegungen um das Staatsschiff Europas aufmarschieren lassen.

Sagen wir es kurz und bündig: Es ist die ganze Argumentation der Faulen, Korrupten und Dummen, denen man nur zu versprechen braucht, dass sie soviel einnehmen werden, um sich dafür ein Automobil plus Versicherung und Unfallspeisen leisten zu können. Dann, und unter diesen Umständen, sind diese Millionen-Menschen immer bereit, die gerade herrschende Wirtschaftsstruktur für die beste überhaupt denkbare zu erklären ... und wehe denen, die dieser „Tatsache“, dieser offenbaren Tatsache zu widersprechen wagen!

Die Kühnheit und Tollkühnheit der Europäer heute soll sich nur in Ski-Fahren und Tour-de-France-Fahren austoben. Das verbraucht Material und lässt die grossen Kriegsschieber ungeschoren. Viel unangenehmer wäre eine zu grosse Anzahl wohlgeschulter Nuklear-Physiker und -Ingenieure. Darum hat auch der heutige Westeuropa-Staat dafür kein Geld übrig. Was wir haben und was den Kriegsschiebern genehm ist, sind Millionen-Scharen von Halbstarcken, Viertelgebildeten, die jederzeit bereit sind, für „Humanität“, im blutrünstigsten Sinne des Wortes, in den Krieg zu ziehen.

In diesem Sinne sind die bis zum Ueberdruss „kulturellen“ Millionen-Bürger Westeuropas im Augenblick die einzige Kriegsgefahr auf der Erde überhaupt!

Wiederholen wir das Paradoxon:

Die Macht ist böse.

Die Ohnmacht ist noch böser ...

Niemand darf glauben und „hoffen“,

dass die USA und USSR sich in irgend einen „Weltbrand“ werden hineinmanövrieren lassen ... ! *

2. Kapitel

Ist die europäische Befreiung oder Revolution nichts anderes als eine reine „Utopie“?

Man soll sich nicht mit grossen Worten sättigen. Sie sind auf die Dauer nicht nahrhaft.

Dass in ganz Westeuropa alles mit grosser und wachsender Ungeduld auf die Revolution, d. h. auf die Befreiung von den amerikanischen und auch von den russischen Kräften hinstrebt, das beweisen nicht nur die Aufstände in Osteuropa, sondern auch die unausgesetzten Reibereien zwischen Halbstarcken und amerikanischen Soldaten in Westdeutschland, und die Gereiztheit der Franzosen gegen Amerika. Den Nachfahren des Vercingetorix erscheinen bereits die Enkel des Arminius sympathischer als die neuen Caesaren aus Amerika.

Aber Raufereien in Bars sind noch keine Revolutionen, selbst wenn sie blutig ausgehen. Daher müssen wir uns die Frage stellen, was eine Revolution sei und unter welchen Bedingungen sie stattfinden kann.

Eugen Rosenstock spricht in seinem Buche „Die europäischen Revolutionen“ die grosse Konspiration der Päpste im 11. und 12. Jahrhundert schon als Revolution an. Das ist richtig und auch falsch. Richtig, weil die Päpste unter Aufwühlung der Massen, der städtischen Gewerkschaften und der Bettelmönche eine Volksbewegung entfesselt haben, welche (mit Hilfe der höchsten Klerisei und Diplomatie) die caesarenwahnsinnigen deutschen Kaiser aus Italien hinauskomplimentierte, so dann aber, eben wegen dieser Hilfe, nicht verhindern konnte, dass in den kurzen fünfzig Jahren, vom Absetzungskonzil in Lyon 1245 bis zur Verlegung der Kurie nach Avignon, das Papsttum ebenfalls im Caesarenwahnsinn versumpfte.

Woher dieses krasse Versagen in der „Ablösung“ der verwaltenden Mächte? Obgleich doch die Jenseits-Ansprüche der Päpste und die Diesseits-Ansprüche der Kaiser sich scheinbar so krass widersprechen? Weil sie alle beide auf Taschenspielererei hinauslaufen! Weil beide sich auf den Ausbau einer völlig „diesseitigen“, luxuriösen, imponierenden, aber im Grunde völlig machtlosen „Macht“ bezogen.

Etwas ganz Aehnliches gilt für die nächste, grosse „Fundamentalbewegung“, für die Reformation Luthers, die Rosenstock, von seinem Standpunkt aus ganz konsequent, als zweite europäische Revolution abzählt. Luther hatte sich auf die deutschen Kleinfürsten verlassen. Dadurch kam die adamitische Sünde des Caesarenwahns von oben, der Obern von Anfang an in die Reformation. Kaum zum

* Siehe 1. Teil, 3. Kapitel.

Erfolg gelangt, wurde Luther zum Papst seiner eigenen Kirche.

Sodann lässt Rosenstock Oliver Cromwells Revolution, die immer breiter und volkstümlicher in die Tiefen des religiös aufgewühlten Volkes drang, als nächste Stufe der Revolutionen fungieren. Bei Cromwell aber spielen die sozial-politischen Faktoren schon eine so überwiegende Rolle, dass die theologischen Argumente bei dieser Revolution der „Rund- und Hartschädel“ gegen die zartbesaiteten Kavaliere Karl I. bereits als Heuchelei erscheinen (als : cant).

Dieser Umstand ist sorgsam zu beachten, denn er kennzeichnet am besten den Uebergang von der 1. Stufe der Revolution, von der theologisch-politischen zur 2. Stufe, zur national-ökonomischen oder sozialen.

Die russische Revolution irrt, wenn sie jemals geglaubt haben sollte, dass sie zur Vollendung der grossen französischen Revolution bestimmt gewesen ist. Wäre sie dazu bestimmt gewesen, so läge die gesamte bolschewistische Führerschicht unter den Champagnerflaschen der Reaktion begraben.

Um die Stufung der Revolutionen zu verstehen, ist es am besten, zu sagen, dass es seit etwa 5000 Jahren eine Dreistufung der Revolutionen gegeben hat:

1. Die theologisch-politischen Revolutionen (zu denen auch die Palast-Revolutionen der Alt-Aegypter, der Assyrer, der römischen Caesaren, der Päpste im Hochmittelalter, und auch noch der russischen Zaren gehören).

Diese Palast-Revolutionen nehmen noch das Gott-Königtum ernst, und schlagen den Herrn tot, in der Hoffnung, sich dadurch zu befreien.

Sie sind national-ökonomisch ebenso wirkungslos wie die Bergpredigt und wie die Dynamitbomben-Attentate von 1881.

2. Die national-ökonomisch gemeinten Revolutionen der 2. Stufe. Diese sind an sich völlig vernünftig gedacht, denn sie wissen, schon im marxistischen Sinne, dass man nur das verteilen kann, was man wirklich hat. So war eigentlich schon die Französische Revolution gemeint, welche ja bereits in den wissenschaftlichen Arbeiten eines Buffon und der Enzyklopädisten wurzelte. Aber der grosse naturwissenschaftliche Ansatz der Französischen Revolution wurde von einer theologischen Revolutionswelle überschüttet und ersäuft, und deren Erbe trat Napoleon an.

Da die Französische Revolution halbwegs stecken geblieben ist, zwischen der theologisch-politischen und der national-ökonomischen Revolution, ist es bewundernswert, dass Lenin hartnäckig am zweiten Typus der Revolution festgehalten hat (wie aus seinem „Empiriekritizismus“, 1908, hervorgeht). Die russische Revolution ist, ähnlich wie die französische, in gewissen Halbheiten zwischen dem ersten und dem zweiten Typus stecken geblieben. In einem Zwiespalt hangend zwischen theologisch-politischer und national-ökonomischer Revolution.

3. Die dritte Revolutionsstufe müssen wir erst einheitlich definieren. Sie ist eine **N u k l e a r - R e v o l u t i o n** und insofern revolutioniert sie auch den „Materialismus“ als sie die „Materie“ (griechisch: hylé) in lauter Energie auflöst. Die beiden verheerenden Bomben von Hiroshima und Nagasaki können ver-

glichen werden mit den kleinen Dynamitbomben, welche der Anarchist Kibaltschisch 1881 anwandte, um den Zaren Alexander II. umzubringen. Die zwei Atombomben stellten die erste, vernichtende und zerstörende Phase der Nuklearrevolution dar. Sie haben ebensowenig wie die Bomben Kibaltschischs eine Regeneration des Staatskörpers gebracht. Höchstens dem armen Nietzsche das bedenkliche Schlagwort: „Ich bin kein Mensch, ich bin Dynamit!“ (Das Dynamit war von Nobel schon 1867 erfunden worden.)

Lenin dagegen hat Bombenwürfe als Revolutionsmittel abgelehnt. Weil man auf dem Wege eines noch so verstärkten Terrors das Chaos nur steigert und fördert. Der einzig richtige Weg ist der Weg von unten her. Wobei selbst eine Atombombe, milliardenmale zerlegt, gleichsam zum Atem einer insgesamt nuklear gesteuerten Technik wird.

Die Konsequenzen dieser einfachen Überlegung sind ungeheure. Denn dann hätten wir die destruktive Phase der von allen Menschen teils gefürchteten, teils „er-

hofften“ dritten Revolutions-Stufe schon hinter uns und die verfeindeten Teilstücke der Menschheit könnten gemeinsam konvergierend (wie jetzt im geophysischen Jahr auf der Antarktis) an den Aufbau gehen.*

Kehren wir nunmehr zum Titel unseres Kapitels zurück!

Fragen wir uns, ob bei den jetzigen Bedingungen, wo die Arche Europa, der feindselig gegen einander aufgerichteten Raubtiere wegen, ständig unter Kontrolle gehalten werden muss, die Revolutionierung Europas oder seine „Befreiung“ etwas anderes sein kann als eine Phrase oder schädliche Utopie? Die Aussichten auf einen bewaffneten Aufstand sind gleich null. Daher sind die Chancen zur Einkehr in uns selbst besonders günstig. Freilich muss man in diesem Falle „Uran“ sein, radioaktiv und den Gesetzen der Antisymmetrien untertan ... nicht darf man hoffen mit den Methoden des seligen Machiavelli weiterzukommen, die nur zu einem neuen, wahrhaft allgemeinen Sacco di Europa führen würden.**

* Mit diesen Anschauungen vergleiche man die Konsequenzen, die sich aus «Heller als tausend Sonnen» von Robert Jungk, oder aus Blacketts und auch aus andern entsprechenden Werken ergeben. Wie ich die Kritik solcher Bücher anzupacken vorschlage, ersieht der Leser aus Anhang 2.

** In diesem einen Punkte ist die Spielführung Englands mustergültig durch die Risikofreudigkeit, mit der es Nuklearöfen baut, ohne sich auf die «Chancen» eines grossen «Welt-Kladde-radatsches» wie andere Länder zu verlassen. (Ob das System der Engländer, den Atom-Müll unterzubringen, besonders sachgemäss ist, steht auf einem andern Blatt.)

3. Kapitel

Wer nicht alle Kredite für die Entwicklung der friedlichen Nuklearphysik einsetzt, der will den Krieg.

Nur und nur wenn man die Nuklearenergie so zerlegt, so „demokratisiert“, dass sie jedem Menschen auf der Welt in Verteilung dient, nur dann kann man die Gefahr einer menschheitlichen Nuklear-Explosion überwinden.

Zwei Arten von Weltfurcht wachsen einander in Konvergenz entgegen:

1. Die wahnsinnige Angst (der O b e r n) vor der Uebervölkerung der Erde.
2. Die entsprechende Angst (der U n t e r n) vor dem Kataklysmen der Menschheitsvernichtung durch Wasserstoff- oder sonstige Gross-Bomben.

Klar ist, dass diese beiden Formen der Weltangst, die als Antisymmetrien zu bezeichnen sind, eine neue, eine auch für Marxisten erschreckend neue Art von Klassenkampf darstellen. Zum erstenmal in der Weltgeschichte wird hier der Caesarenwahnsinn der O b e r n und der U n t e r n einander krass gegenübergestellt. Freilich nur um sie zu „versöhnen“, was nur die Nuklearphysik vermag. Unter der einen Bedingung, dass man nicht sagt „Kaviar fürs Volk“, dass man das Volk nicht „schont“ (nicht verweichlicht), indem man ihm nichts Schwierigeres zumutet, als Neid gegen den Nächsten (Konkurrenz benannt), Verständnis für Sportfoto und Hunger nach Staatsrenten.

Uns Heutigen erwachsen Furcht und Hoffnung aus den Naturwissenschaften. Uns

Heutigen erstet wieder der Klassenkampfgedanke, aber aus einer andern Spannung. Indem die Menschen angesichts des ungeheuren Phänomens der Nuklearphysik teils absinken, teils zu neuer Hoffnung ansteigen.

Wortlos steigt der Caesarenwahn, der Machtanspruch der Untern aus der Volkshygiene, aus dem unaufhaltsamen Wachstum der verschiedenen „Rassen“ (Chinesen z. B.). Der Caesarenwahn der O b e r n dagegen ergibt sich aus dem wachsenden Triebe, die Wasserstoffbombe dazu zu benutzen, um das sintflutartige Anschwellen der Massen hinwegzutilgen, auszurotten, ungeachtet, ob es sich um Bolschewiki oder um „undifferenzierte“ Chinesen handelt.

Zwischen diesen beiden furchtbaren Formen des Caesarenwahns gilt es eine nuklear-neutrale Scheidewand aufzubauen.

Früher durften die „Untern“ kaum leben. Ihre Lebenserwartung war kaum zwanzig Jahre. Es lohnte sich nicht, lesen und schreiben zu lernen. Es lohnte sich nicht, etwas Langwieriges, Langdauerndes in Angriff zu nehmen. Die Dauer verblieb den „O b e r n“.

Nun schwillt die Unzahl der „Untern“ wie eine Sintflut heran. Und sie berufen sich auf die Bergpredigt. Beinahe drohend sagen sie: „Nährt uns! Kleidet uns! Gebt uns ein Dach und den Komfort dazu!“ Noch gestehen es sich die wenigsten unter den „O b e r n“ ein, aber allen liegt es nahe, die Vernichtungsmittel der Nuklearphysik dazu zu benutzen, sich der „u n t e r n“ Sintflut zu erwehren.

Daher durften wir dieses Kapitel so überschreiben, wie wir es getan haben. Denn auch faule, militaristische und parasitär

gewordene Völker interessieren sich für die Nuklearphysik. Sie interessieren sich aber nur für Wasserstoffbomben, für Hochraketen mit Nuklearkopf usw. Das heisst klipp und klar, dass sie nur im alten Kultursumpf weitervegetieren wollen, und auf den Vorwand lauern, die „unterentwickelten“ Völker wie Ungeziefer auszurotten.

Das ist die heutige Situation, die heutige Gefahr! Insofern sinnen auch die scheinbar friedlichen Völker, wie die Schweizer, die Holländer, die Belgier Tag und Nacht auf Krieg und Weltkrieg. Man kann das an den Kalkulationen dieser Pazifisten ablesen. Sie lehnen als unrentabel * alles ab, was 40 oder 50 Jahre zum Reifen braucht. Sie nehmen als vernünftig, als rentabel nur das an, was schon risikolos läuft. Denn wozu gross vorbauen, wenn doch in spätestens fünfzehn Jahren alles in Stücke geht? Deshalb wiederholen wir: „Wer nicht alle Kredite für die Entwicklung der Nuklearenergie auf breiter „demokratischer“ Basis aufspart, will den Krieg, den Weltkrieg.“

*

4. Kapitel

Die Schweiz in der Weltkrise 1476—1531. Gibt es eine Cardanische Aufhängung des Schweizer-Klein-Europa-Kapitals Im Weltkapital zwischen Russland und den USA!

Bist alsobald und fort und fort gediehen
Nach dem Gesetz, wonach Du angetreten.
Nach welchem weltpolitischen Gesetze

* Siehe auch I. Teil, 4. Kapitel.

sind die kleinen Mächte wie die Schweiz, Holland, Belgien, Luxemburg, Oesterreich, Schweden, Norwegen und Dänemark, ja, Lichtenstein sogar und Monaco angetreten? Mit einem Anspruch auf Kontinental-Beherrschung (was dazumal mit Weltherrschaft verwechselt wurde)?

Wie ich schon im Schweizer Kapitel meines Buches „Russland und Amerikas Wettlauf zur Eroberung des Jenseits“ geschrieben habe, ist die Schweiz ganz besonders typisch für einen Rückzug auf „Cardanische Aufhängung“, auf eine Grenze wo sie versuchte, nicht mehr lästig zu fallen, aber noch alles an Wertung zu bedeuten.

Was ist eine Cardanische Aufhängung? Es ist die Aufhängung einer Magnethöhle in zwei indifferent aufgehängten Flächen, in denen sie ebenmässig still liegt, auch wenn das Schiff noch so sehr im Sturm umgetrieben wird.

Nun ist es klar, dass besonders die Schweiz im Zeitalter der Entdeckungen mit besonderer Begabung unter den europäischen Mächten danach gestrebt hat, eine Cardanische Aufhängung ihrer militärpolitischen Kräfte zwischen all denjenigen Kontinentalgrossmächten zu erreichen, welche damals im Wettbewerb um die sogenannte „Weltherrschaft“ standen. In der Hauptsache:

Zwischen dem Vatikan in Rom (Italien vertretend),

Habsburg (den deutschen Sektor vertretend),

und Bourbon (Frankreich).

Diese Episode der Weltgeschichte ist ebenso triumphal wie jammervoll. Der bedeutende preussische Historiker der

Kriegskunst, Hans Delbrück, wird sowohl in seiner „Geschichte der Kriegskunst“, wie auch in seiner Monographie: „Perserkriege und Burgunderkriege“ der epochalen militärischen Leistung der Eidgenossenschaft von Morgarten bis zu den Schwabenkriegen und bis Marignano weitgehend gerecht. Aber aus der Perspektive des Bismarckreiches kann er doch nicht umhin, zu bemerken, die Uneinheitlichkeit der Eidgenossenschaft, ihr Ermangeln eines monarchistischen Zentrums also, habe die Schweizerische Eidgenossenschaft ausserstande gesetzt, ihre militärische Kraft dazu zu benutzen, um zum Zentrum eines machtpolitischen Gravitationsystems im europäischen Mächtekampf und darüber hinaus im Kolonialimperialismus Europas zu werden.

Was dem Einen sin Uhl ist, ist dem andern sin Nachtigall. Der schweizerische Historiker Gagliardi hat sich nicht gescheut, in seinem Buche: „Von Novara bis Dijon, Höhepunkt und Verfall der schweizerischen Grossmacht im 16. Jahrhundert“, klipp und klar zu bekennen, dass die Militärgrossmacht der Schweiz schon dahin war drei Jahre vor Marignano. Dass sie restlos scheitern musste an der inneren Weigerung der schweizerischen Kantone und Mannschaften, einen zentralistischen Kadavergehorsam anzunehmen. (Jesuitischer Kadavergehorsam widersprach allzusehr, in der Schweiz wie im benachbarten Deutschland, dem Geiste der soeben ausbrechenden Reform.) Man hüte sich davor, die weltstrategische

Bremung, Selbstbremung der schweizerischen Eidgenossenschaft in den kritischen Jahren von 1476—1531 (Jahr von Kappel) der Mässigung oder der Selbstbeherrschung der Eidgenossenschaft zuzuschreiben, oder gar dem Christentum.

Die rauhen, geradezu brutalen Sennen und Bauernburschen der eidgenössischen Gewalthaufen des 15. und 16. Jahrhunderts wären kaum durch Ueberlegungen christlicher Mässigung zu bewegen gewesen. Entscheidend ist die H ä n g e m a t t e zwischen Frankreich, Vatikan und Deutschland, in welcher die Schweiz (dieser Rest des alten Lotharingiens) eingebettet und aufgehängt war.*

„... nach dem Gesetz, nach dem Du angetreten.“ Wir haben niemals einen Admiral de Ruyter gehabt, denn wir lagen als „Landratten“ am anderen Ende des Lotharingischen Streifens. So haben wir uns anders als die Niederlande aus dem Hexenkessel Mitteleuropas herausarbeiten müssen, anders aber kaum „menschlicher“. In jenem Zeitalter eines neuartigen Wiederaufblühens der Sklaverei-Verhältnisse, unterschied sich das Schicksal der Schweiz nur dadurch von den Niederlanden, dass die Schweiz nicht am Meere lag, und keine Kolonialpolitik treiben konnte. Dafür schlossen die Eidgenossen 1516 den „Ewigen Frieden“ mit Frankreich, der kaum etwas anderes war, als ein getarnter Sklavenlieferungsvertrag an Söldnern.

Dies entsprach dem Verhalten der luxus-süchtigen kleinen deutschen Fürsten, nach-

* Zu weiteren Ausführungen siehe auch in A. Turel «Russland und Amerikas Wettlauf zur Eroberung des Jenseits», das Schweizerkapitel, das zweimal (selbstverständlich ohne jedwede Resonanz) nachgedruckt wurde, von der «Weltwoche» und von Max Gertsch in seiner Zeitschrift «Das Hühnerei».

dem sie, mit Deutschland insgesamt, durch den Westfälischen Frieden auf den alten europäischen „Kern“ zurückgeschlagen worden waren. Man kann diesen Vorgang erklären, abschwächen, beschönigen wie man will. Aber man wird besser tun, jede Milderung und Beschönigung zu unterlassen; denn im Damaligen spiegelt sich wunderbar auch der heutige Zustand. Wie unsere Sennen und Burschen im 16., 17., 18. Jahrhundert nur per Procurationem, in Vertretung ihrer Heimatmacht an den „Weltereignissen“ des dreissigjährigen und vierzigjährigen Krieges teilgenommen haben, so nehmen unsere heutigen schweizerischen (auch holländischen, schwedischen, norwegischen usw.) Grossfabrikanten nur per Procurationem am grossen Weltgeschehen teil, das inzwischen aufgehört hat Kolonialgeschichte zu sein.

Weder die Schweiz, noch Holland, noch Oesterreich . . . noch England wird zugrunde gehen. Sie werden sich umstellen auf Kleinfabrikation (auch wenn diese Teilfabrikation in die Hunderte von Millionen geht).

Sie werden weiterhin Sklavenverkäufer sein, auch wenn es nur Maschinen und Maschinenteile sind.

... Bist alsobald und fort und fort gediessen,

Nach dem Gesetz, nach dem Du angetreten.

Ob es möglich sein wird, eine Cardanisch-reibungslose „Aufhängung“ des Schweizer Kapitals aufrecht zu erhalten, ist fraglich. Denn auch das Schwert des

Brennus hatte Gewicht. „Gewicht“ aber heisst in der Weltpolitik Engagement und Mit-Verantwortung. Der Kapitalismus in seiner höchsten Blüte des Finanzkapitalismus' war unendlich verschiebbar und unendlich labil in seinem Metazentrum. Hier müsste man Ueberlegungen der Heisenbergschen Unsicherheitsrelation in die Philosophie des Geldes einschalten.

*

5. Kapitel

Kunst, Ikonoklasie und Reformation.

Schon im Jahre 1947 habe ich in meinem Buche „Von Altamira bis Bikini, die Menschheit als System der Allmacht“ auf den Seiten 166 ff. eine Studie über die byzantinische Ikonoklasie im 8. Jahrhundert unter den grossen isaurischen Kaisern gegeben.* Bei meinen Geschichtsstudien war mir immer wieder aufgefallen, wie es die Kunst war, die als Architektur, als Plastik, als Malerei die Revolte einer neuen Sinnlichkeit und Sinnfälligkeit gegen eine archaisch und stereotyp gewordene Kunstfertigkeit eingeleitet hat. So war es schon in Alt-Aegypten bei dem Reformationsversuch von Echnaton (um 1350 a. c.). Ein strenges Bilderverbot in den bildenden Künsten, dazu die ent-

* Ikono-dul heisst götzendienerisch, Ikonoklastisch dagegen götzen-zertrümmernd. In der griechisch-orthodoxen Kirche der Russen findet man noch heute das Wort «ikon» = Heiligenbild.

sprechende geniale Erfindung der nicht hieroglyphischen Buchstabenschrift in der Literatur hat den revolutionären Zusammenbruch der Früh-Antike (Alt-Aegypten, Babylon-Assur, und vielleicht der Hettiter) angekündigt, zumindest begleitet. Daraus entsprang dann die Mittel-Antike, entsprangen die hartnäckig ikonoklastisch verbleibenden Juden, und die frisch-fröhlich zur Ikonodulie (zum Bilderdienst) zurückkehrenden Griechen, deren letzte Konsequenz der Kaiser-Bilder-Kult Spätroms bis Diokletian gewesen ist. Auch Byzanz war griechisch und die Ikonodulie blühte dort in solch exotischer Pracht, dass sich schon aus diesem Grunde der Islam von Anbeginn zur strengsten Ikonoklasie berufen fühlte. Die isaurischen Kaiser übernahmen die Ikonoklasie * nur aus Opportunitätsgründen, um ihre Reformen in Byzanz besser durchführen zu können. Daher scheiterte ihre Bewegung wie alles, was nur aus Opportunitätsgründen geschieht.

Im Zeitalter der Reformation brandete noch einmal die Welle, die Sturmflut der Ikonoklasie hoch.

Als ich dann im Zusammenhang mit der russisch-amerikanischen Weltrevolution von 1917 sah, wie Chagall und Kandinski in Russland, Klee und Picasso in Westeuropa sich erhoben, als ich sodann die Bewegung des Dadaismus beobachtete und bis zu einem gewissen Grade miterlebte, konnte ich diese „gegenstandslosen“ Bewegungen nicht als „sinnlos“, nicht als „Grossmannssucht“ oder als blosser Clownerie betrachten. Im Gegenteil, ich musste mich fragen, ob das nicht wichtige Nebenerscheinungen, vielleicht

sogar der Hauptausbruch einer, notwendigerweise ikonoklastischen Reformationsbewegung seien.

Ich war nie Kantianer. Daher, wenn die Nuklearphysik noch so tolle Kapriolen zu schlagen scheint, wenn sie mit Heisenbergschen Unsicherheits-Beziehungen, mit Weylschen Relativitäts-Symmetrien oder dann mit, diese Symmetrien wieder aufhebenden, Dirac-Landauschen Antisymmetrien arbeitet, oder mit Paulischen Ausschliessungen; wenn die Nuklearphysik seit Herbst 1927 alles durcheinanderwirft, was der Kantianische Schülerverstand uns hübsch artig wie Schiessbuden neben einander aufgebaut hatte, so schreckt mich das schwerlich ...

... Im Gegenteil: mir war das alles von jeher zu tiefst sympathisch, schon lange vor meinem Buch „Eroberung des Jenseits“, das ich 1930 herausgebracht habe. Nicht umsonst beherrscht Hegel nach wie vor die Welt. Denn: ohne tollkühn führende Philosophie keine Revolution, keine Befreiung von irgend einer Fron! Ab und zu scherzt ein russischer Nuklearphysiker und behauptet, die Antisymmetrien seien gar nicht spiritistisch gemeint, sie widersprächen gar nicht dem Geiste des Materialismus. Ja! Was widerspricht denn in dieser Welt dem „Materialismus“? einem Materialismus, der sich derart danach sehnt, die Materie in lauter Energie aufzulösen?

Niemand in der Welt ersehnt das „Sôma pneumatikon“ dringender als die Materialisten, als die Anhänger der Wirklichkeit!

Welche Rolle spielen dabei die Dadaisten, die Surrealisten usw.? Eine ausser-

* Das Weitere siehe l. c.

ordentlich zweideutig! Und sie selbst dürften die Bolschewisten zu deren „Schergenrolle“ gedrängt haben. In den zwanziger Jahren fing es wundervoll an. Man konnte das Gefühl haben, die Revolution der Aesthetik, die grosse Ikonoklasie werde Schulter an Schulter mit dem Bolschewismus (und mit der revolutionären Bewegung des Westens) die Welt erstürmen. Die Künstler sind aber leider zumeist typische Revolutionäre alten Stils. Jakobiner mit der Hahnenmütze etwas schief auf dem Kopf. Zwei, drei Jahre wilde Revolution, dann kommt der Katzenjammer ...

Für absolut borniert kann ich aber die „orthodoxen“ Bolschewisten der letzten allrussischen Kongresse nicht halten, nicht glauben, dass sie nicht wenigstens die tiefe Verwandtschaft verspüren zwischen den physikalischen Darlegungen ihrer Nuklearphysiker, zwischen der Neuerfassung eines Spiegelbildes vermittels Antisymmetrien und den Verzerrungen, die ein „Porträt“ bei Picasso erleidet.

Auch das Argument kann nicht verfangen, dass das „Volk“ (wir sind wieder bei der misera contribuens plebs angelangt), dass das Volk also die 12-Töne-Musik, oder die Traummalerei eines Paul Klee nicht schlucke, nicht akzeptiere, nicht goutieren und nicht billigen könne.

In aller Teufel Namen! Noch nie hat man davon gehört, dass die russische Regierung abwartet, ob das Publikum Beifall klatscht, um die antisymmetrischen Spiegelbilder Landaus zu akzeptieren.

Das sind Spiegelfechtereien! Man soll offen sagen: die Künstler seien nicht ernst zu nehmen und als revolutionäre Weggenossen nicht zuverlässig.

Denn hier kommt die grosse Frage zur

Debatte: Der Künstler, der Maler, auch der Bildhauer und der Architekt ist meist ein Schmetterling, ein Bohémien und ein Journalist. Nicht infolge Mangels an Tiefe der Welteinsichten, sondern wegen Mangel an „Dauer“, wie wir es bereits gesagt haben. Daher flattert der Künstler mit den Moden, welche die letzten verzeifelten Formen der Metamorphose gewesen sein werden. Einst war die Metamorphose ein grosser, ein religiöser Begriff (daher die Messe). Sie bedeutete die unbegreifliche, „alchemistische“ Verwandlung der Puppe in den Falter, des Wassers in den Wein, auch von Kupfer in Gold, oder eines Erzengels in einen Erzsatan.

Dante, noch völlig befangen in dieser Stufe der Metamorphose, gibt uns in seinem „Inferno“, dort in den mittleren Gesängen, geradezu *anti-engelhafte* Beispiele der Metamorphose, weit über seinen Lehrer Ovidius Naso hinaus.

Aber der Mensch lernt alles. Im Laufe der Jahrtausende, bei dauerndem Betrüge seiner selbst, hat er, über den Begriff „der Ware“ und des „Geldes“, die Metamorphose so gut handhaben gelernt, dass selbst ein Karl Marx sich in seinem „Kapital I“ die Zähne daran ausgebissen hat. Die Nuklearphysik dagegen wird in absehbarer Zeit das ganze Spiel der Metamorphose (von Gut in Böse, von Hässlich in Schön, wie man will) durch das viel tiefere Spiel der Transmutationen (immer von Energie in Materie, und von Materie in Energie, über einen „Spiegelwechsel“ der Symmetrien) ersetzen.

Diesen schwierigen und langdauernden Uebergang wollen die Künstler nicht mitmachen. Auch die Dichter und Dramatiker und die Musiker nicht. Sie möchten auf

billigere Weise die Nutzniesser der Metamorphose, des schon gespenstig gewordenen Maskenspiels der Metamorphosen bleiben.

Wir, die wir ernste Künstler zu sein vorgeben, sollten nicht zu früh triumphieren, dass wir den Schlüssel zum Uebermenschen hätten. Sonst könnte uns der alte Lehrer Karl Marx eine fürchterliche Lektion erteilen. Wir vertrauen nämlich darauf, dass die Russen und die Amerikaner den Menschen über dem Aufbau ihrer Nuklear-Maschinerie vergessen müssten.

Wir könnten uns jählings von Hunderttausenden von Ingenieuren überrannt sehen, mitsamt unsern „Uebermenschen“, von Ingenieuren ohne alt-philologische Bildung, die uns aus ihren praktischen Experimenten heraus längst überholt haben.

Dies wäre die furchtbare „Rache“ des Marxismus und des Amerikanismus; welche von jeher behaupten, dass die tiefste Erkenntnis und Philosophie aus der „Praxis“ komme und nicht aus der „Theorie“ oder der „Theologie“.

*

Ich habe mich entschlossen, den dritten Aufsatz, den ich 1920 bei S. Fischer, im 2. Bande von Wolfensteins «Erhebung» abgedruckt habe, auf den Aufsatz «Prometheus, dutzendfach» folgen zu lassen, wegen der Gleichheit des Zwecks und Ziels, und der gewaltigen Fortschritte in der Symbolik und der Methode.

Seit mindestens vierzig Jahren bin ich mir noch nie unklar gewesen, dass der Mensch der Herr zu sein und zu bleiben hat, jeder Elektronik, und jedem ultra-technischen Robot zum Trotz. Dass der Mensch also immer die siegessichere Prometheusrolle zu wahren habe. Daran ändert auch die gewaltigste Was-

serstoffbombe gar nichts. Dagegen kann aber selbst der unternehmungslustigste und selbstherrlichste Geist seiner Zeit inbetreff der Mittel und der Methode nicht vorgreifen. 1920 stand ich noch bei Freud, bei Wilhelm Fliess (der sich allerdings schon auf seine Weise mit dem ultramodernen Problem der Antisymmetrien herumgeschlagen hat), bei dem, was wir damaligen «Sexualsymbolik» nannten. Ich habe daher geglaubt, dass es nützlich sein würde, die Beharrung des Willens in der Konstante menschlicher Autonomie trotz des fast modischen Wechsels in Ausdrucksweise und Symbolik, sinnfällig zum Ausdruck zu bringen.

Anhang

Bedeutet die Spaltung Deutschlands eine Gefährdung des Deutschtums! 1956

I.

Im Betriebe der „aktuellen“ Innen- und Aussenpolitik, auch der Diplomatie, ist es selbstverständlich, dass ein heutiger deutscher Westpolitiker oder Diplomat das Himmelsgewölbe von seinen Klagen widerhallen lässt: Durch die Ost-West-Spaltung seines Vaterlandes werde die Entmachtung und Vernichtung des Deutschtums besiegelt oder doch wenigstens teuflisch angestrebt.

Wie gesagt, solche Klagen sind bei einem Deutschen (Westdeutschen), Politiker und Diplomaten, völlig selbstverständlich. Immerhin wäre es denkbar, dass der gleiche Politiker hernach in seinem strategischen Studierübchen sich eine Zeichnung anlegte, ein Schema, auf der einen Seite die Entwicklung Frankreichs seit dem Vertrag von Verdun (843 nach Christi Geburt), auf der andern Seite die parallele Entwicklung Deutschlands, des Deutschtums als Macht. Wenn der betreffende deutsche Politiker das Soll und Haben dieser beiden Kolumnen sine ira et studio durchrechnet, könnte er vielleicht entdecken, dass die immer wiederholten politischen Aufspaltungen des „Deutschtums“ diesem grossen welthistorischen Machtfaktor weniger geschadet haben, als den Franzosen ihr Ehrgeiz, durch fast ein Jahrtausend hindurch einen

in sich geschlossenen und in Selbstgefälligkeit gesättigten „monolithischen“ Macht- und Kulturblock zu bilden.

Dass die Deutschen selbst seit 1954 über diese Probleme nichts verlauten lassen, kann man ihnen nicht übelnehmen; erstaunlich ist aber, dass kein Historiker im übrigen Westeuropa auf solche Ueberlegungen und Untersuchungen gekommen ist; dass das übrige Westeuropa vielmehr schlicht und einfach wiederholt, was etwa ein reaktionärer französischer Chauvinist wie Jacques Bainville in seinem Buch „Histoire de deux peuples“ zum Besten gegeben hat. Jacques Bainville bekämpft aufs heftigste jede Politik, die es den Deutschen gestattet, ihre gewaltigen historischen Kräfte politisch zu integrieren. Jacques Bainville feiert die dämonische Klugheit eines Richelieu und Mazarin, die es im Zusammenhang mit der Gegenreformation und mit dem Dreissigjährigen Krieg fertigbekommen hätten, durch die Schlüsse des Westfälischen Friedens von 1648 Deutschland zu spalten, zu parzellieren und zu entmachten, so dass Frankreich lange Zeit vor der Uebermacht und vor der aggressiven Barbarei Deutschlands gesichert blieb.

Ausserordentlich lehrreich ist es auch noch für uns heute, nachzulesen, wie Jacques Bainville des weiteren darüber jammert, dass der Kampf der österreichischen Habsburger und der französischen Bourbonen im spanischen Erbfolgekrieg es dem protestantischen „Preussen“ ermöglicht habe, aus den Maschen des sogenannten Westfälischen Friedensvertrages

zu entschlüpfen und von Preussen aus eine gänzlich unerwünschte, in der Weltpolitik neuartige protestantische Grossmacht aufzurichten. Völlig bezeichnend für seine Geschichtsperspektive betont Bainville sodann, dass Ludwig XIV. und auch der damalige Vatikan sich erbittert dagegen gewehrt haben, die Heraufkunft des protestantisch-preussischen Königtums zuzugestehen oder anzuerkennen. Freilich kann er nicht leugnen, dass das Haus Habsburg in seinem Kampf gegen den Sonnenkönig die Hilfe des protestantischen Brandenburg-Preussen nicht entbehren konnte und daher genötigt war, die Selbstkrönung des „Markgrafen von Brandenburg“ zum König von Preussen zu genehmigen, wenn man so sagen darf.

Die Art, wie die vier entscheidenden Baumeister des neuen Deutschland sich durchgesetzt haben, ist dann gerade deshalb so interessant, weil sie der klassischen diplomatischen Schmiegsamkeit und machiavellistischen Klugheit scheinbar völlig widerspricht.

1. 1640 setzt der Grosse Kurfürst bei seinem Regierungsantritt unmittelbar mit seiner Politik einer Sammlung der nordostdeutschen protestantischen Kräfte ein, noch mitten im Dreissigjährigen Krieg und zu Lebzeiten des weit überschätzten Kardinals Duc Armand de Richelieu.

2. 1701 krönt sich der im Grunde eitle Friedrich I. in Königsberg zum König von Preussen.

3. 1740, also genau 100 Jahre nach dem Regierungsantritt des Grossen Kurfürsten, benutzt Friedrich der Grosse den Weltkriegszweikampf zwischen Frankreich und England, um die Politik des Grossen Kurfürsten im Sinne einer protestantisch-

preussisch-deutschen Grossmachtbildung durch Hinauswurf Oesterreichs aus Schlessien weiterzutreiben.

4. Wiederum fast genau 100 Jahre nach dem Abschluss des Siebenjährigen Krieges treibt Bismarck Oesterreich vollends aus seinem protestantisch geführten Kleindeutschland, schlägt Frankreich und schafft die Probleme des Zweifrontenkrieges, welche dann wiederum fast zwangsläufig zum Ersten und Zweiten Weltkrieg und zur Ost-Westspaltung Deutschlands im Jahre 1945 geführt haben.

Man beachte wohl: Gerade dadurch, dass Bismarck die Main-Linie durchbricht, welche bis anhin (und seit Luther) das Deutschtum in eine katholische Südhälfte und in eine protestantische Nordhälfte aufgespalten hatte, gelangt Bismarck zwar zu den Möglichkeiten eines neuen Bündnisses mit Italien; zugleich aber schafft er ganz neuartige Ost-West-Spannungen. Schon 1870/71, als die deutschen Heere nach Sedan noch in Frankreich standen, begann Moltke mit seinem Generalstab die Bedingungen eines Zweifrontenkrieges gegen Russland und Frankreich auszurechnen. Vollkommen richtig prophezeite Moltke, das soeben Erworbene werde Deutschland 50 Jahre lang zu verteidigen haben.

Fast gleichzeitig, durch den Sezessionskrieg von 1861 bis 1865, vollzog sich in den Vereinigten Staaten ein ganz ähnliches Phänomen der politisch-strategischen Achsenrichtung und Achsendrehung (Polarisation). Abraham Lincoln hatte unter dem Anlass der Negerbefreiung die Nord-Süd-Spannung zwischen dem industrialistischen „Norden“ und dem noch halbfeudalen „Süden“ durchbrochen und

aufgehoben. Unmittelbar daraus aber ergab sich für die Vereinigten Staaten (und zwar gerade durch ihre siegreiche Entfaltung bis zum Stillen Ozean) eine neuartige Ost-West-Spannung, die man so ausdrücken kann, dass die USA nunmehr eine Ostfront gegen den Atlantik und eine Westfront gegen den Pazifischen Ozean entwickelten (wozu auch neuartige innenpolitische Spannungen zwischen den Oststaaten und dem sich rasch aufbauenden amerikanischen „Westen“ entstanden). Die damals noch prominentesten Mächte in Europa, England und Frankreich, sahen diese weltpolitische und weltstrategische Achsendrehung der Vereinigten Staaten sehr wohl voraus und versuchten den Südstaaten zur dauernden Selbständigkeit zu verhelfen, um die Nord-Süd-Spannung der Vereinigten Staaten aufrechtzuerhalten.

Betrachtet man nach diesen Feststellungen wiederum die Achsendrehung, die sich durch die Politik Bismarcks in Deutschland und für Deutschland ergeben hat, so erkennt man, dass Bismarck nichts „Einzigartiges“ in der Geschichte vollzogen hat. Vielmehr liegt hier ein historisch-strategisches Phänomen vor, das man bisher noch niemals systematisch betrachtet hat. Sonst hätte man längst bemerkt, dass sich schon in der alten Geschichte ähnliche, fast möchte man sagen „geometrische“ Umschaltungen ergeben oder begeben hatten, und dann fragt es sich, ob solche Umschaltungen für die betreffenden Völker oder Mächte tödlich, schädlich oder vielleicht sogar nützlich gewesen sind.

II.

Im Fall der Vereinigten Staaten liegt es auf der Hand, dass diese Achsendrehung oder die Polarisation, die tatsächlich die volle Bedeutung einer Reformation und Revolution gehabt hat, die eigentliche Vorbedingung gewesen ist für die heutige Weltmachtstellung der Vereinigten Staaten. Für Deutschland, seit dem frühen Mittelalter, vor allem aber seit Martin Luther, ist es klar, dass diese Polarisation sich nicht so eindeutig zugunsten der deutschen Weltgeltung auswirken konnte, weil Deutschland nicht so wie die Vereinigten Staaten eine Insel bildete, weil es vielmehr im Kontinent Europa verstrickt und verschränkt war zwischen den andern Mächten, welche alle revolutionären Umschaltungen und Achsendrehungen Deutschlands benützten, um machtpolitisch einzugreifen.

Aus diesem Grunde der machtpolitischen Verstrickung und Verschränkung Deutschlands zwischen Frankreich und den Slawen im Osten konnte sich die revolutionäre Spaltung der Reformation Luthers nur in Jahrhunderten qualvoll als Machtzuwachs für Deutschland auswirken. Dies ist vermutlich der Grund, weshalb die Deutschen sich im 18. und 19. Jahrhundert niemals wieder zu einer Revolution oder reformatorischen Spaltung haben entschliessen können. Die jetzige Spaltung, wie sie zwischen Ostdeutschland und Westdeutschland vollzogen worden ist, hat sich aus dem verzweiferten Versuch ergeben, den Hitler unternommen hat, die Zweifrontenprobleme zu überrennen, die für Bismarck den Albtraum

seiner ganzen Kanzlerschaft seit 1871 gebildet hatten.

Adolf Hitler hatte bestimmt nicht die Absicht, eine neue reformatorisch-revolutionäre Spaltung Deutschlands herbeizuführen. Im Gegenteil wollte er ganz Europa unter der Hegemonie des „monolithisch“ übermächtigen Deutschland „integrieren“. Das Resultat ist dann dialektisch umgekehrt gewesen. Gerade die Hitlerbewegung hat zu einer entscheidenden Stärkung der Vereinigten Staaten im Westen, der Sowjetmacht im Osten geführt, und Deutschland ist in zwei Teile auseinandergerissen worden, von denen der eine den Vereinigten Staaten, der andere dem sogenannten „Kommunismus“ hörig zu sein scheint.

Seit den grossen Genfer Konferenzen von 1955 ist es aber nicht mehr allzu schwer zu erkennen, dass sich die Vereinigten Staaten und Sowjetrußland nicht zugunsten der veralteten Viktorianischen Mächte gegenseitig durch Wasserstoffbomben vernichten werden. Betrachtet man den Bolschewismus als eine extreme Neuauflage der Reformationsbewegung, so ergibt sich, dass Deutschland mit seiner einen Hälfte in das sogenannte „kapitalistische“ System des Westens hineingerissen worden ist, mit seiner andern Hälfte aber in das bolschewistische System. Muss sich welthistorisch daraus für Deutschland ein entscheidender Nachteil, vielleicht sogar die Vernichtung ergeben? Ist die Situation des „monolithisch“ verharrenden Frankreich welthistorisch unbedingt verheissungsvoller? Diese Frage ist auf das bestimmteste zu verneinen. Denn auch hier, für ganze Völker und Nationen, gilt das Nietzsche-Wort: „Was mich nicht umbringt, macht mich stärker!“ Gerade

der Umstand, dass Deutschland, so wie eine Spange die zwei Teile eines Mantels zusammenhält, mit einem Fuss im amerikanischen, mit dem andern Fuss im bolschewistischen Teilsystem des kommenden Ultratechnikums steht, ergibt sich die Möglichkeit einer morphologischen Erneuerung, die beim monolithischen Frankreich kaum denkbar ist.

Schon jetzt sieht man die grosse Wichtigkeit, die das „geschlagene“ und wie durch Reformation und Gegenreformation gesplante Deutschland dadurch erhält, dass die beiden grossen Systeme Russlands und Amerikas ein Interesse daran haben, das gewiss technologisch ungemein zukunftsreiche und unternehmungslustige Deutschland nicht dem gegnerischen Potential zufallen zu lassen.

Bedeutsam war in diesem Zusammenhang die Rede, welche der ebenso machiavellistische wie kühne und geniale Politiker Sir Winston Churchill im April 1956 in Aachen gehalten hat, und zwar wenige Tage nach dem Englandbesuch von Bulganin und Chruschtschew. Ebenso wenig wie Frankreich haben die Engländer ein Interesse daran, dass Deutschland als eigentliches Mitteleuropa in voller Macht wiederersteht und zwar mit Einschluss der Nukleartechnik, der Radartechnik, der Astronautik, zu der die Deutschen schon zur Zeit der Weimarer Republik grösste Affinität gezeigt haben. Wenn also die französischen und englischen Politiker in geradezu rührender Weise für die Wiedervereinigung Deutschlands eintreten, so hat das weitgehend „diplomatische“ (um nicht zu sagen demagogische) Gründe. Wenn aber Churchill das russische System in den Atlantikpakt gleichsam hereinkopieren möchte, so will er vermutlich

gerade dadurch auch die welthistorische Wirksamkeit der deutschen Spaltung neutralisieren.

Die Integration Europas wird dadurch verunmöglicht, dass England, Frankreich, Deutschland, sogar Spanien und Italien die Integration Europas nur so verstehen, dass die andern europäischen Völker und Nationen sich dem eigenen Lebensstil an-

passen oder unterwerfen. So kommen wir niemals weiter. Denn niemals wird die katholische, die protestantische, die islamische, die jüdische, die hinduistische Religion die andern Religionen zu sich bekehren. Nur ein einziger Weg ist denkbar und dankbar. Nämlich der Weg allgemeiner schöpferischer Konvergenz in eine neue Stufe der Menschheitskultur.

**Die Nuklearphysiker,
Prometheus dutzendfach ***
1956

Der Untertitel des Werkes lautet „Das Schicksal der Atomforscher“. Es handelt sich also um die Tragödie der Nuklearphysiker, der Prometheus, die uns die übermenschliche und überirdische Nuklearenergie von der Sonne heruntergeholt haben. Wenn dies Buch eine Dichtung wäre, so müsste immer wieder von Ikarus, ja sogar von der Hybris der Perserkönige die Rede sein.

Dies Buch von Robert Jungk, welches in der jahrelangen Sorgfalt der Quellsammlung an die Einstein-Bücher von Carl Seelig gemahnt, könnte ein Standard-Werk werden, nur müsste es den zweiten Band, das Mittelstück eines Triptychons, bilden, von dem der erste Teil die paradiesische Unschuld, das kindhafte Zeitalter der Nuklearphysik behandeln würde (von 1896 etwa bis zur Mitte der dreissiger Jahre).

Der zweite Band (dem Werke Jungks entsprechend) würde dann die prometheisch-mephistophelische Phase der Nuklearphysik darstellen, von 1938 bis 1955, wo sie, ihre welthistorische Unschuld an die Machtbildung verlierend, umgekehrt, wie Mephistopheles in Goethes Faust, das Gute wollte und das Böse schuf (wenigstens ihrem eigenen, schlechten Gewissen nach).

Der dritte Band hätte sodann von der Erkenntnis auszugehen, dass in der Welt-

und Kulturgeschichte der Missbrauch neuer Errungenschaften ihrem Wohlgebrauch immer zunächst voraussetzt. (Toujours, ou presque toujours l'abus commence par déborder l'emploi.) Es wäre dann die Epoche (seit 1955) darzustellen, in welcher die Nuklearphysiker, in strenger Zusammenarbeit mit Zwicky-Astronomie und Astronautik, als völlig bewusste Verwalter des kommenden Ultra-Technoikums auftreten, wozu die Politiker, Diplomaten und Demagogen alias Parteiführer überhaupt nicht mehr imstande sind.

In der Hauptsache behandelt Robert Jungk die Tragik von ebenso politik-fremden wie technisch genialen Nuklear-Physikern, welche aus panischer Angst vor Hitler die Fissions-Bombe und dann die Fusions-Bombe realisieren, wobei sie den amerikanischen Generalstäblern eine scheinbar absolute militärische Uebermacht (auch gegenüber der USSR) in die Hände spielen. Eine absolute Uebermacht (technisch lokalisierte Allmacht), welche jene Generalstäbler unmittelbar zu napoleonischem Caesarenwahnsinn aufzumuntern scheint.

Es war mir ein tiefes Vergnügen, mich mit diesem Buche Jungks auseinanderzusetzen, da Jungk seinem erfolgreichen Buch „Die Zukunft hat schon begonnen“ in der deutschen wie in der englischen Ausgabe das Motto vorangestellt hatte:

„Wir behaupten, dass Russland und Amerika seit 1917 auf technische Allmacht . . . konvergieren, dass sie hierbei von Alt-Europa divergieren.“

Adrien Turel

* R. Jungk: Heller als tausend Sonnen. Scherz--Verlag, Bern.

Da ich andererseits niemals imstande war, über die Tragödie unserer bahnbrechenden Nuklearphysiker so gründliche Studien anzustellen wie Robert Jungk oder wie Carl Seelig, sind mir in Jungks Buch solche Charakteristiken, wie über den Entschluss Roosevelts das Nuklear-Zeitalter zu eröffnen, wie die Beschreibung der dämonischen Kleinstadt Göttingen, wie die Darstellung eines Rutherford, Niels Bohr, Leslie Richard Groves, Robert Oppenheimer von unvergleichlichem Wert.

Ganz vortrefflich erwähnt Robert Jungk schon am Anfang seines Buches die Bedeutung der Transmutation von Materie in Energie und Energie in Materie. Er betont auch die entscheidende Tatsache, dass der grossartige Bär aus Neuseeland, Rutherford, bis zu seinem Tode im Jahre 1937 hartnäckig (und ebenso wie Einstein) an der Fiktion festgehalten hat, niemals werde der Mensch der gefährlichen Möglichkeit habhaft werden, die Nuklearkräfte freizusetzen. Wohl bemerkt geschah dies, obgleich Rutherford schon 1917 Stickstoffatome durch massives Bombardement mit aktiven Strahlen zertrümmert hatte. Auch hatte Rutherford selbst schon 1917 ausdrücklich behauptet, diese Zertrümmerung von Atomkernen sei wichtiger als der ganze erste Weltkrieg. Hier liegt der Schlüsselpunkt, gleichsam die Wasserscheide zwischen der ersten Phase der Nuklearphysik seit 1896 und ihrer zweiten Phase, welche 1938/39 mit der Entdeckung der Kettenreaktion einsetzt.

Um zu begreifen, worum es sich hierbei handelt, denke man ganz einfach an ein Bauernkind, welches mit Streichhölzchen spielt. Warum ist dies so gefährlich? Nur darum, weil das kleine Kind sich der

chemischen Kettenreaktion des Feuerzündens nicht bewusst ist.

Das kleine Kind, das eine Streichholzschachtel stibitzt oder gefunden hat, wird ein Streichhölzchen nach dem anderen entzünden und ängstlich fallen lassen, wenn es ihm auf den Fingern brennt. Fällt das Streichhölzchen auf Pflastersteine, so ist alles gut. Fällt es aber auf das Kleid des Kindes oder auf Stroh, am Rande eines Heuschobers, so ist die Katastrophe da, und zwar nicht nur für das Kind, sondern für das Vieh in den Ställen unter der Scheune und für die ganze Bauernfamilie. Denn wenn die chemische Kettenreaktion eintritt, die Ansteckung von Strohalm zu Strohalm und nach allen Seiten, die wir als Feuersbrunst bezeichnen, so bewirkt dies bei Tier und Mensch auch das entsprechende Phänomen der Panik, die zum Beispiel bei Theaterbränden fast immer viel mehr Todesopfer erfordert als die eigentliche Feuersbrunst. Ganz ähnlich verhält es sich mit dem welthistorischen Phänomen der Kettenreaktion. Bedeutsam ist, dass man, wie Kapitza ganz richtig sagt, die Kettenreaktion immer nur mit dem Begriff der Wasserstoffbombe verbindet. Diese Gedankenverbindung bildet die Brücke zur soziologisch verheerenden Krankheitserscheinung der Panikitis, der sich die Bolschewiken ebenso wie die einfachen Volksmassen nur allzu gern wie einem wagnerianischen Todesrausch hingeben.

Studiert man die Kernzertrümmerung, die ein Rutherford schon 1917, sodann auch andere Nuklearphysiker bis 1938 zuwege brachten, so entspricht ihr Verfahren weitgehend dem Vorgehen eines Mannes (oder einer Köchin), welcher einen ganzen Zentner Zündhölzchen unter einem Sup-

pentöpfchen hübsch der Reihe nach abbrennen würde, um das Süsschen zum Kochen zu bringen. Ganz anders war die Lage, sobald man entdeckt hatte, dass aus einem durch ein einziges Neutron zertrümmerten Atom mehrere Neutronen herauspringen konnten, so dass sich die Zertrümmerung in ungeheurerlicher Potenzierung, in einer Art von Panik vervielfältigte und ausbreitete, und zwar innerhalb einer Millionstel Sekunde. Damit erst war die Beziehung zur sozialen Massenpanik des Menschen geschaffen. Dies um so mehr, als auch bei Physikern die Angst entstand, diese Kettenreaktionen möchten den gesamten materiellen Körper der Erde aufrollen.

Hierbei handelt es sich ja um kosmische Tatsachen, da der schweizerisch-amerikanische Physiker und Astronom Fritz Zwicky schon seit etwa 1936 die Zersprengungen der Supernovae als Ausbrüche von nuklearen Kettenreaktionen gedeutet hat.

Sobald man sich überlegt hat, wie oft in der Geschichte ganze Kulturen und Weltstädte in wahren Kettenreaktionen der Massenpanik ausgerottet worden sind, ohne dass hierzu eine Wasserstoffbombe nötig gewesen wäre, wenn man in der sogenannten Kulturgeschichte nachliest, wie oft die verschiedenen Pestseuchen in der Geschichte, auch der kettenreaktive Ausbruch neuer Religionen, solcher Bewegungen wie Reformation und Gegenreformation, auch wie die Französische Revolution von 1789 feuersbrunstartige und panikgepeitschte Massenvernichtungen ausgelöst haben, ist es völlig verständlich, wenn der Kulturmensch, welcher frühere Formen der Panik mühsam gemeistert hat (wenigstens gemeistert zu haben hofft),

mit einer Art Grauen ganz neuen Formen der Panikentfesselung gegenüber steht. Auch in diesem Betracht bildet das Buch von Robert Jungk eine wahre Fundgrube. Immer wieder beschreibt er, wie die grossen Bahnbrecher der Nuklearphysik, die „Schöpfer“ der Fissionsbombe, der Fusionsbombe teils in einer Art von Panik oder Ekstase an diesen Entwicklungen arbeiten, wie sie dann wieder erkennen, dass sie unter Umständen hiermit dem häufigen Caesarenwahnsinn der Militärtechniker Vorschub leisten, so dass sie in heftiger, fast religiöser Reue ihre gesamten Leistungen wieder rückgängig machen möchten. Auch sämtliche Fälle von „Hochverrat“, wie sie bei Klaus Fuchs und Bruno Pontecorvo vorkommen, lassen sich auf diese „prometheischen“ Probleme zurückführen. Schon aus diesem Grunde ist es künstlerisch richtig, wenn das Buch Robert Jungks mit dem sogenannten „Fall Oppenheimer“ abschliesst. Dies ist aber nur dann richtig, wenn ein zweiter Band folgt, in welchem darzustellen wäre, wie der gegenwärtig (1956) zwar nicht hellbrennende, aber gleichsam im Torfuntergrund der Mächte schwelende (beschränkte) Weltkrieg nur deshalb nicht zum Welt-Kataklisma eines nuklearen Weltkrieges aufflammt, weil sowohl die Russen als auch die USA die Wasserstoffbombe und vielleicht auch schon die absolute Bombe besitzen und die rückständigen, viktorianischen Mächte sich daher zähneknirschend gegenseitig zur Kapitulation bringen müssen, ohne die konventionellen Kriegsmittel ihrer Metallurgie und Chemie (Krupp, Bofors, Armstrong-Vickers, Creuzot usw.) zum Siegen im bisherigen Sinne verwerten zu können.

Sobald man erkennt, dass die Nuklear-

bombentechnik seit 1945 die Menschenausrottungstechnik des Palmerston-Zeitalters, des hochkultivierten viktorianischen Zeitalters deklassiert hat (und zwar für alle Zeit, genau wie das Gewehr den Flitzbogen zu Amors Liebesbogen deklassiert hat), wird man das Wehegeschrei solcher Kriegslieferanten wie . . . Sir Basil Zaharoff seligen Angedenkens gegenüber den tausendfach überlegenen Energieentfaltungen der Nuklearphysik nicht ernst nehmen.

Die heutigen Nuklearphysiker verfallen der Schuldsuggestion, die mit dem Begriff der Wasserstoffbombe verknüpft ist, nur deshalb so leicht, weil sie in den meisten Fällen fast ebenso schlechte Philosophen wie auch Theologen sind.

Worauf es ankommt, ist die konvergierende Versöhnung von Naturwissenschaft und Philosophie. Die bürgerliche Revolution von 1830 fiel fast genau zusammen mit dem Tode von Hegel (1831) und mit dem Tode von Goethe (1832). Im Zuge dieser bürgerlichen Revolution wurde die Philosophie (ausserhalb des Marxismus) schlicht und einfach für blossen Quark erklärt. Es wird sich aber erweisen, dass die grossen Mathematiker dieses Zeitalters, wie sie sich unter dem Namen der idyllischen Landstadt Göttingen zusammenfassen lassen, nicht imstande gewesen sind, aus ihrer philosophischen Mathematik eine Philosophie zu entwickeln, die auch noch unserem Nuklearzeitalter (Ultratechnikum) gewachsen wäre. Insoweit die Nuklearphysiker nicht einfach auf religiöse Vorstellung zurückfallen, zerreißen sie sich selbst in einer Art von Geistesanarchie, von Seelenanarchie, bei der sie ständig hin und her pendeln zwischen Vorstellungen der Hochscholastiker und

einer Symbolik, die des „Tischrückens“ würdig wäre.

Ergreifen wir die allerverschiedensten Werke, die im letzten Jahrzehnt über unser grosses Thema erschienen sind, Werke von Friedrich Dessauer, Henry de Wolf, Smyth, Christopher Caudwell, P. M. S. Blackett, Klemens Brockmüller, Barth usw., so stossen wir immer von neuem auf die gleiche Hilflosigkeit, die sich daraus ergibt, dass alle diese tiefen Kenner und sorgfältigen Historiker immer noch „Kantianer“ sind, völlig davon durchdrungen, dass der Mensch durch seine eigene Nuklearphysik zum Sklaven und zum Robot erniedrigt werden muss, weil der Mensch auf die uralte, atomare Metamorphose und Metamorphosensymbolik angewiesen bleibt, während die Nuklearphysik landläufig mit neuartigen Transmutationen von Energie in Materie und Materie in Energie arbeitet, welche für den kantianischen Menschen und für seine Phantasie ewig unzugänglich bleiben müssen.

Im Gegensatz zu dieser pessimistischen Einstellung des westeuropäischen Kulturmenschen ist zu behaupten, dass die mathematische und auch die künstlerisch-musikalische Phantasie des Menschen schon seit vielen Jahrhunderten zu den Transmutationen der Nuklearphysik empordrängt.

Mit grösster Sorgfalt haben wir in den letzten Jahren alle erkenntnistheoretischen Darlegungen berühmter Philosophen verfolgt. Niemals aber haben wir beobachten können, dass irgendein Philosoph dem Menschen, dem normalen Menschen, eine transmutatorische Anschauung des Weltgrundes zugebilligt oder zugemutet hätte. Vermutlich muss

diese Leistung, die entscheidend ist, um den Menschen zur Anschauung der Nuklearphysik und der Transmutation von Energie in Materie und von Materie in Energie sinnlich zu erfassen, von Schriftstellern, Philosophen und sogar von Journalisten angepackt werden, die von klassischen Nuklearphysikern nicht als vollwertig angesehen werden, obgleich die Nuklearphysiker selbst völlig ausserstande sind, diese gleichsam künstlerische Aufgabe zu bewältigen.

Jedermanns Recht auf Genialität (1920)

Eine Forderung vor allem rechnet sich unsere Zeit zur Ehre:

Jedermanns Recht auf Glück.

Was aber ist Glück? Allzuviele antworten darauf: Glück ist die sybaritische, die stagnierende Rente.

Hätten die Rentner den Mut, sich selbst die Wahrheit zu gestehen, so müssten sie sagen: die Rente des *roi fainéant* ist das Opium, mit dem er sich darüber betäubt, dass der Majordomus die Macht vollzieht. Glück ist Macht ... aber Macht kommt von „machen“, nicht von „geniessen“. Das ist die tiefste Entartung unserer Zeit, dass wir das Wesen der Macht nicht mehr verstehen. Zu faul und unzulänglich sind wir geworden, die Weiterentfaltung des Lebens zu vollziehen. Aber wir klammern uns an die Titulargewalt wie Faulbettkönige. Aus seelischer Verfettung können wir nicht mehr klimmen. Wächst uns das Leben ringsum über den Kopf, so

hauen wir ihm neidisch die steigenden Häupter ab. Wir wollen die Entwicklung kastrieren aus Impotenz, sie selbst zu leiten. Alles, was die bürgerliche Welt tut, ist dem Werden asthmatisch zuzukeuchen: Zeit, steh still, denn ich kann nicht weiter! Gewalttätigkeit aus ehrgeizigem Nichtkönnen, das kennzeichnet den Militarismus im Gegensatz zum Machtwillen, wie er am gesunden Menschen sein soll. Denn allen Soldaten des alten Stils sei es gesagt: Wir wissen tief, dass Leben Kampf ist, und wir wollen nicht den Tod. Aber wie der Mann das Kinderrauen verachtet, so verachten wir den Waffenkampf als eine überlebte Form des Wettbewerbs. Enträtselt sind uns Fechten und Schiessen als atavistische Formen der Energie. Waffenkampf ist Unfähigkeit, seine Lebenskraft im höchsten Sinne zu verglühen.

Wir sind noch Kinder mit kindlicher Freude am Feuerwerk: Fruchtbare, rhythmische, künstlerische als die Kanone verwenden Dampfmaschine, Turbine und Motor die zersprengende Kraft der Gase. Aber wir haben noch eine barbarische Freude an der Vergeudung des Hautbitzeneinschlags. Wenn wir morden wollen, so meinen wir den Feind in den Schützengräben, aber wir schießen blindwütend daneben; mit unserem Trommelfeuer zerreißen wir die Ackerkrume wie ein Hengst, welcher den Boden zerstampft, wenn sein Herr ihn quält.

Hochstapler sind wir: die Perücke wechseln wir mit dem Hirn, die Schminke mit dem Teint, den Teint mit der Glut des Herzens, mit der Kraft des gestaltenden Gedankens. Auch ein starkes Leben kann Torheit stiften, es genügt nicht, lichterloh zu brennen, um wertvoll zu sein. Die Fähigkeit zur wahrhaft gestaltenden Akti-

vität ist meist in unserer Brust verklemmt. Der Instinkt treibt uns an, sie zu suchen, aber dieses Suchen darf nicht beschwerlich sein; so glauben wir die Verkehrstechnik zu beherrschen, wenn wir den Fahrplan kennen. Wie die unbegabtesten Kokotten verwechseln wir die Hemdbrust mit der Lebensstruktur, die Vergeudung mit der Kraft, die Technik des äusseren Daseins mit dem inneren Mechanismus des Lebensprozesses.

Das einzige, des Menschen würdige Glück ist: Fortführung seiner selbst, Fortführung des Lebens. Potenz zur Entwicklung, das ist das Glück. Das ist auch das einzige, was wir als Genialität anerkennen. Wer eine Hypertrophie des Magens oder der Muskeln bei sich entwickelt, der ist soziologisch nur sehr bedingt ein Könnender. Wer aber die Funktion seines Hirns, unseres Hirns immer beherrschender aufblühen lässt, der bringt uns weiter.

Die Fechter machen sich über den Kramjuden lustig, der mit den Händen fuchelt, wenn er seinen Widersacher nicht mit Worten überwältigen kann. In einem gewissen Sinne haben sie Recht, denn fahriges Hände sind Anzeichen eines Gestaltungswillens, der mit dem Hirn das Werden nicht meistern kann. Wenn sie selbst aber ihre Stossklinge jedem Andersdenkenden in den Nabel rennen, so ist das die Bankrotterklärung ihrer Kopfpotenz. Sie müssen den anderen erstechen, weil sie zu unfähig sind, seine Lebenskraft für ihre Zwecke zu gewinnen. Denn nicht jedermann ist für Geld zu haben, einzelne noch sind nur bestechlich für die Logik der Entwicklung.

Das Hirn ist König, oder wird es sein: In hoc signo vinces! Und wenn euch die barbarischen Hände zucken, welche den

Mund zustopfen wollen, der euch widerspricht, so bindet euch die Hände fest. Darum ist Christus am Kreuz gestorben, weil er um keinen Preis durch die Gewalttätigkeit seiner Fäuste die Herrschaft ausüben wollte.

Das Kruzifix als Symbol der Macht, das ist nicht Heuchelei (was ist Heuchelei?) wie die Protestgeblendeten meinen: Ebenso wie die Scham, ebenso wie die Askese, wie das Zölibat, ist das Kruzifix ein primitives, aber gewaltiges Symbol für das Primat des Hirns, mit dem wir die Welt beherrschen.

Innerliche Meisterung des Entwicklungsganges, das ist Genialität. Auf diese Genialität hat jeder ein Anrecht, muss jeder ein Anrecht haben können, wenn die Mitregierung aller mehr sein soll als eine Phrase.

Wir empfinden mehr oder minder deutlich, dass das Genie alten Stils mit dem Tyrannen verwandt ist, und dass die bisherigen Formen der in Geheimnis gewickelten, geheimdiplomatischen, ihren Entwicklungsgang verleugnenden, menschheitszermalmenden Genialität zu überwinden ist . . . Aber diese Ueberwindung macht man sich allzu leicht, wenn man einfach leugnet, dass es etwas gibt, was man als Genialität bisher bezeichnet hat. Es nützt gar nichts, die Grossen klein machen zu wollen, weil man nicht den Mut hat, sich einzugestehen, dass man gern selbst grösser wäre, als man ist. Sobald dergleichen Leute mit einem Napoleon oder Goethe geistig aneinander geraten, werden sie mit blitzschnellen Bärengriffen überlistet, hochgewirbelt und mit so unwiderstehlich hypnotisierender Gewalt auf die Schultern gelegt, dass es ihnen selbst fast ein feministischer Genuss

ist, derart lapidar ihren Meister zu finden.

Man schadet und verwirrt die Menschheitsentwicklung nur, wenn man leugnet, dass es Wesen gibt, die aus dem durchsichtigen Mechanismus ihres Lebens eine Fülle lebendiger Dialektik gewinnen, die bisher nur durch Leiden erworben werden konnte. Durch quälende Unzulänglichkeiten musste man gezwungen werden, Kompensation zu finden, die Gesetze des Werdens aus sich selber herauszuholen. Ergab sich so eine Ueberwertigkeit, so war sie nicht gestohlen.

Man vergebe mir diese Ausführung, aber das muss gegen diejenigen gesagt werden, die uns weismachen wollen, dass Danton im Grunde ein ganz gewöhnlicher Mensch gewesen sei. Wenn man aber auf der andern Seite anfangen will, mit dem Genius einen weihrauchdampfenden Kultus zu treiben, so lachen wir die Götzen über den Haufen. Es ist die gute Tradition unserer abendländischen Rassen, dass wir mit rastloser Energie zu begreifen suchen, was wir verehren. Wenn uns etwas nachahmenswert erscheint, in den Bewusstseinsfunktionen eines Kopernikus, eines Marx, so werden wir den Mechanismus eines Denkens, seine Kausalität ergründen und wir werden sie allmählich, soweit es für die Struktur der Gesellschaft wünschenswert ist, jedem an-erziehen lernen. Das ist, was wir unter Demokratisierung des Genies verstehen. Nicht Nivellierung nach unten, sondern Nivellierung nach oben. Hirne wie Kants, wenn nötig, in Serien erzeugt. Und noch dazu ohne die Mängel, welche sich aus seiner körperlichen Impotenz ergaben. Denn die Askese war ein grosses Mittel zur Erringung des Hirns, solange man

den Mechanismus der Energieschaltung nicht beherrschte. Wir werden ihrer kaum bedürfen.

Ebenso wie das Recht auf Existenzminimum und Bildung, wird die künftige Gesellschaft jedem das Recht auf die Denkfunktionen garantieren können, die wir als schöpferische bezeichnen. Sie kann's, weil alles genial ist, was da als Mensch lebt und leidet. Der neidvoll verzichtende Aesthet mag mit den Schultern zucken, bei dem Gedanken, dass jeder Arbeiter, Bauer sogar (ich sage nicht jedes Weib, weil doch des Weibes Schöpfer-tum anders geartet ist), sich zur Selbsterlösung eines Goethe sollte heben lassen. Wir behaupten: Ja! Und noch darüber hinaus, weil doch beim alten Geheimrat alles platonisch blieb, dünkelfhaft in sich selbst gefällig, ohne Willen nur Vortrab zu sein zur Selbsterlösung jedermanns, ohne Sinn für die Tragödie des Banausentums, für den Adel der Schande.

Bei Gretchen versucht er den Mechanismus des Verbrechens aus verklemmter Schwäche zu erfassen. Aber schliesslich will Goethe doch seine unvergleichliche Seele für sich apart haben, daran scheitert alle soziologische Befreiung. Aus dem Führerheiland wird ein demütiger Despot. Der Weimarer Minister hat das einzig Entscheidende nicht mehr gefühlt, dass noch in jedem Pfahlbürger dieselbe furchtbare tragisch-geniale Zwiespältigkeit zuckt und leidet, die während seiner grossen Zeit in ihm selbst lebte; als er Mephistopheles war und Gretchen, Heinrich Faust und Wagner zugleich. Wir, die Doppelten, lieben und hassen die doppelte Welt über Kreuz unserer selbst. Jeder Spiesser noch möchte mit geweihter Brust flügelbreit klaffern im fortfluten-

den Leben. Jeder spürt im inneren Widerhall die Tragik, die darin besteht, dass man aus Erschöpfung des imperialistischen Pols, zur Sühne für wahnsinnig überspannte Grösse stirbt. Jeder hasst an der Welt, was er in sich selbst nicht hochkommen lassen will. Jeder sehnt sich nach Grösse. Aber die meisten leiden wie der Kondor in der Fanggrube der südamerikanischen Jäger. In verbissenem Gram, im Verzichten wird der Schwebler mit verklemmt zuckenden Flügeln zum Kriecher. Die krampfhaft verleugnete Schwäche, die verkrüppelnde Kraft wird zur tückischen, hilflos-gefährlichen Bosheit. Sacro egoismo nennt man diese Form der Impotenz, Selbsterhaltungstrieb diese kurzsichtige Klugheit, welche wähnt, die Erde ringsum auswüsten zu können, ohne selbst, vereinsamt, den anderen nach zugrunde zu gehen. Alles dies ist die Tragikomödie des verklemmten Könnens. Nur weil jeder in sich die Möglichkeit hat, harmonisch breit zu klaffern, leidet er unter dem asthmatisch verengten Horizont seiner Spiessigkeit. Man nennt den Menschen einen Hund, weil er auf die Grösse anderer neidisch ist. Diese Form des Neides ist wertvoll. Der Hund hat es noch nicht zu einem solchen Ehrgeiz gebracht. Wenn man ihn nur füttert und streichelt, unterwirft er sich gern. Das Genie ist der Mensch, der zum Hirn empordrängt, der immer von neuem versucht, es den anderen zu zeigen, wie man lebenschafter, wie man fruchtbar sein kann und überschwänglich glücklich durch Intensität des Denkens allein. Nicht als ob er die Keuschheit erzwingen dürfte, das Reich der gebärenden Aphrodite ist noch nicht entgöttert. Wir suchen noch in den dunklen Tiefen des Sexualorgasmus Zusammen-

hänge, die wir nicht erkennen. Es ist nicht angängig, Askese zu treiben, solange wir fürchten müssen, dass die Nebel der sich stauenden Geschlechtsbegierden uns das Hirn verdunkeln. Sobald wir merken, dass der Phallus störend in unsere Gedanken zu ragen beginnt, ist umgekehrte Askese am Platze: Geschlechtsverkehr und Verdauung als ein Saugegel, der den Kopf befreit. Dann aber hat der Gedanke wieder zu herrschen, zur Enträtselung des Orgasmus, der lastenden Prädestinationsgesetze. Denn nur das Unbekannte saugt wie ein Abgrund unseren Eroberungstrieb an. Wie mit einem schnürenden Hunger, sind wir wütend, die Liebe zu kennen, wer sie aber ganz kennen wird, wird sie als eine Kinderei belächeln. Ebenso den Traum, vor dem sich die grössten Helden fürchten. Was ist der lumbus dieser Gebiete: Freud. Erfüllung lumbus dieser Gebiete. Freud. Erfüllung welchen Wunsches? Des Willens zur Macht? Auch das! Den Willen zur Macht konzedieren wir. Wenn man uns als Gegenpol den Willen zur Ohnmacht zugibt. Ich, Mann, will und sehe die Welt Weib. Ich, Weib, will und sehe die Welt Mann. Diese beiden Einstellungen umeinanderpendelnd, ergänzen sich zur Plastizität des Werdens. Nun bringt es die Entwicklung mit sich, dass uns der Wille zur Ohnmacht quält. Wir schämen uns seiner, weil er die Willensform des Weibes im Patriarchat ist und weil die ganze Menschheit, auch die Frauen, aufhören will, in diesem Sinne Weib zu sein. Auch ich halte die Ueberwindung des Weibes für ein unentrinnbares Schicksal. Der wird es aber nur schwer überwinden, der wie Nietzsche, Strindberg, wie Weininger, sich so sehr vor der Frau in

sich selbst fürchtet, dass er ihr flüchtend den Rücken kehrt. Will sie ihrer Natur nach vergewaltigt sein, so tun wir ihr am besten den Gefallen, heben sie aus der Tiefe des Unbewussten, stellen sie ans Licht. Jeder ermittle aus sich den Mechanismus der Femität, dann löst sich das unbekannte, ängstigende Gespenst auf ... und in Händen behält man nur die schaltbaren Kräfte.

Mehr noch ist notwendig zur Entgötterung des Symbols: Nicht doppelgig ist er allein. Auch wenn man es durch den senkrechten Balken des Kreuzes auseinanderschneidet in links und rechts, in Mann und Weib, bleibt jeder der Pole noch verschwommen, wie jene Typusphotographien, die man durch Uebereinanderphotographieren der Individuen einer Familie erhält. Hier tritt der Querbalken des Kreuzes in symbolische Kraft. Der schneidet nicht nur den hellen Himmel der Hirnfunktionen von der minderwertigen Hölle des Geschlechtlichen. Wenn man ihn vervielfältigt, so ergibt er die Staffellung der biogenetischen Stufen, welche der Mensch von der Geburt an aufwärts durchläuft. Der Traum, die Kunst stellen das Widerspiel unseres doppelgigen Ehrgeizes dar. Aber häufend für alle aufeinanderfolgenden Stadien; und die Intensität hat nicht auf allen Lebensstufen des Menschen die gleichen Formen des gestaltenden Könnens.

Für den Säugling ist schon Gliederstrampeln höchste Form der Energie. Der Zehnjährige sezerniert seine Lebenskraft zuhöchst in verlogener, maskierter, schleicher, stehender Indianerklugheit. Das ist die Art des Wettbewerbes, die Kulminationsleistung, die seiner Reife entspricht. Die Flegeljahre überschätzen den

Phallus und schämen sich seiner, weil sie fühlen, dass es atavistisch ist, ihn so hoch zu schätzen. Die Platoromantik des Prometheusalters schwankt mit ihrem Libido zwischen Mann und Weib und flüchtet daher empor zum Primat des Hirns ...

Diese Spaltung des Symbols über Kreuz kommt seiner Ueberwindung gleich: Wissende Gewalt bekommt der Mensch über die Biogenese seiner Seele, und funktionell dazu auch wissende Gewalt über die entsprechenden Stufen der Menschheitsgeschichte.

Er wird verstehen, wie die Kunst, wenn sie vergangene Epochen spielt, nachkonstruiert, zugleich die Korrespondierenden der eigenen individuellen Frühzeit wieder herzustellen sucht. Dazu getrieben, weil sie irgendwie verkrüppelt waren. Das ist der Kernpunkt dessen, was Weininger als schöpferisches Gedächtnis verschwommen ahnt. Und die Beherrschung dieser geheimnisvollen Klaviatur wird später exakt erlernbar sein. Nicht später, sondern bald. Nicht bald, sondern jetzt. Nur fällt es jetzt noch schwer, sich in diese Dinge hineinzudenken, weil die wirtschaftlichen Verhältnisse diesem Denkstil noch nicht entsprechen.

Sobald die Genies aus Dünkel vergessen, dass sie nur Paradigmata für Leistungen sind, die jedem zugänglich werden sollen, verlieren sie auch den Zusammenhang mit der tiefsten Kunst, denn sie müssen dann auch die Bedeutung des Gleichnisses vergessen. Ein Kunstwerk ist die Darstellung eines vollen Organismus: Mensch, Familie, Gesellschaft, einer Lebensspindel zwischen Geburt und Grab, mit Aufblühen und Verfall, mit der inneren Beharrung, welche alles Lebendige antreibt, den Aufbau diesseits und den

Aufbau jenseits der Lebensmitte symmetrisch herzustellen, so dass die Ahnung des Künftigen das Spiegelbild des Vergangenen ist. Darum muss jedes Helden-schicksal in den Tod, in die Ruhe, in das Nichts verebben, damit die Lebensspindel in sich vollendet sei.

Alles Leben vollzieht sich in Organismusform. Nur an Organismen bekommen wir ein Gleichnis, eine tief anklingende Bestätigung, Erklärung unserer eigenen Entfaltung. An einem Baum sehen wir die Reifungsstadien auseinanderblühen. Ein Brett aber ist ein Stauungszustand des Lebendigen. Es muss erst von neuem eingeschmolzen werden, bevor es an einer Einheit teilnehmen kann, die aus eigenen Gesetzen entsteht und stirbt.

Wer die Kausalität liebt, der sucht den Baum, der lässt alles aus dem Keim in Stufen aufblühen. Wer aber, unzugänglich, das zwiespältig ringende Leben zu meistern, begnadende Wunder sucht, der liebt das Brett, der lässt den Homunculus fertig in der Retorte entstehen.

Das Wesen aller scholastischen Lebensfremdheit besteht darin, die Bäume zu Brettern zu zersägen ... wo der Sozialismus uns, noch bretterner, endgültige Dogmen gibt, ist er auch noch Scholastik.

Aller Wert ist lebendig organisiert, und nur das, was organisches Wesen darstellt, hat Wert als Lehre und Darstellung. In dieser Hinsicht arbeitete die Ahnung, die Intuition, der lebensorganisierende Künstlergeist sozialistisch, unendlich lange bevor es einen Marxismus gab: von jeher. Der erste Mensch, der eine Assonanz, einen Reim suchte, einen Parallelismus der Glieder, spürte schon etwas von der strukturalen Gleichheit aller Lebensformen, stellte Heterogenes, Inkommensura-

bles, paradox Antithetisches nebeneinander und suchte zu ergründen, ob es nicht im Aneinander zur Verschmelzung unter ein höheres Gesetz zu bringen sei. Nicht nur verfallende Kunstperioden, sondern auch erschlaffende Meister grosser Zeiten verlieren immer den Sinn für die eigentliche, lebensgestaltende Kraft des Gleichnisses. Aus einer Strophe wie Goethes:

Ihr stosst ins Leben uns hinein,
Ihr lasst den Armen schuldig werden,
Dann überlasst ihr ihn der Pein:

Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.
schimmert das gesamte Gefühl des sozialistischen Lebensstils hervor. Und dieses lockende Schimmern wäre gut, wenn es jeden freudig machte, selbst durch die Wand zu brechen, die ihn von den Tiefen des Lebens trennt. Aber Goethe redet den Menschen letzten Endes gar nicht zu diesem Wagnis zu, denn er selbst hat sich nicht auf der gewaltigen Höhe des Bewusstseins zu behaupten vermocht, dass er jedermanns Bruder sei; ihm nicht nur in der Verdauung, sondern auch in der seelischen Struktur so gleich wie ein Lindenblatt dem anderen.

Diese Erkenntnis führt, wenn man sie unerbittlich durchkämpft, zum Begriff des einheitlichen Lebensstils. Und dieser Begriff wiederum ist intensiv sozialistisch, denn er gestattet nicht mehr sich den Konsequenzen seines Denkens zu entziehen. Wer die Umwälzung der malerischen Perspektive betreibt (Kubismus) oder der moralischen Wertstaffelung der Wertperspektive (Nietzsche, Freud, Weininger), der fordert auch die soziale Revolution. Dieses Bewusstsein zu ertragen, ist nicht jedermanns Sache, denn der Reformator ist zwiespältig. Insofern er selbst,

mit seinem passivischen Teil dem alten Lebensstile angehört, verurteilt er seine eigenen Umsturzideen zum Tode, und manchmal vollstreckt er auch dieses Urteil ... an sich selbst.

Jede grosse Kunst spürt die strukturelle Gleichheit der Seelen. Die Konsequenz dieser Gleichheit ist die Zertrümmerung der bisherigen Besitzunterschiede. Wer aber nicht nur Künstler, sondern auch Rentier sein will, der muss sich quer ab von der Logik in die Büsche schlagen. Bei vielen Kommunisten finden wir die umgekehrte tragische Inkonzsequenz: Sie wollen die wirtschaftliche Gleichheit und leugnen die völlige Gleichartigkeit der geistigen Struktur.

In diesem Sinne war Christus Künstler mit der Konsequenz zur Gestaltung des Lebens. Rastlos vergleicht er alle Dinge miteinander: den Mensch und das Senfkorn. Das heisst er sagt: der Mensch ist ein Organismus und das Senfkorn auch. Beiden gemeinsam ist das Organismusschicksal der biogenetischen Reifernatur in die Lebensspindel zwischen Geburt und Sterben. Aber Christus belässt die Sache nicht in dieser soziologischen Indifferenz. Er sagt auch: der eine von uns ist reich, der andere arm; wir sind stark oder schwach, wir stehen enterbt oder verschwenderisch ausgestattet vor dem Leben. Aber wir haben alle die gleiche unsterbliche Seele. Mit dieser Seele unterstehen wir alle der gleichen Gesetzmässigkeit vor Gott, vor dem Leben, vor dem Tode. Und im Zeichen dieser Gleichartigkeit können wir, müssen wir uns alle schon hier auf Erden zur Brüderlichkeit versöhnen.

In unsere Sprache übertragen heisst das: auch der Hochmütigste kann nicht leug-

nen, dass er die Funktionen des animalischen Lebens mit jedem Schlucker gemeinsam hat; wissen aber soll er, dass der Mechanismus seiner Seele, die Glücksbedingungen, die psychophysiologische Gravitation seines Lebens mit derjenigen aller Menschen im weitesten Ausmasse gleich ist. Was wir mit viel Selbstgefühl Eigenart nennen, sind zu drei Vierteln Entartungen, unter denen nicht allein die Harmonie der Gesellschaft, sondern letzten Endes auch das betreffende Subjekt selbst leidet.

Bei Christus geht diese Auffassung bis zu den äussersten Konsequenzen. Wenn er sagt: wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat mit ihr die Ehe gebrochen, so meint er (in der Anwendung allerdings ganz anders als Loyola): auch der Traum, auch das flüchtigste Begehren muss beherrschbar sein. Christus wusste das, denn aus dem wunderbar durchsichtigen Mechanismus seiner Natur spürte er alle Schaltungen, die ganze Kausalität seines Wesens. Aber zu einer exakten Biologie und Psychologie war zu seiner Zeit der Reifungspunkt noch nicht gegeben, hat doch erst Kant das Problem völlig klar gesehen, ohne seine Lösung leisten zu können. Indem Christus die Macht der Gesellschaft, die Gesetzgebung des gemeinsamen Lebens auf Gebiete auszudehnen suchte, die man kausaliter noch nicht beherrschte, geriet schon er in die Forderungen fürchterlichster Härte. Und indem er diese Härten zu mildern versuchte, kamen Widersprüche in seine Lehre. Der Widerspruch zwischen Autorität und Freiheit, welcher immer da entsteht, wo die Gesellschaftsautorität Gebiete der Noch-nicht-Kausalität zu anektieren sucht. Nur insofern man neue

Gebiete für die Kausalität erobert, kann man den Bereich der Macht erweitern.

Ferner: insofern man die Lebensgesetze weitreichender beherrscht als die Lebensgenossen, ist man zur Führung verpflichtet. Genau da aber, wo das Können aufhört, fängt die Willkür an, die Tyrannei, die Lüge. Später als Sokrates, aber tiefer als jener, hat Christus das Gewissen als Ersatz für die noch nicht exakt erfassbare biologische Gravitation des Subjekts statuiert. Das Gewissen, das heisst das innere Gefühl der Lebensharmonie im Lebendigen. Diese Waage war bei ihm unbestechlich fein. Er empfand genau die Grenzen seiner Wahrheit und ist gestorben, weil er sich weigerte, über die Grenzen seines Vermögens das Leben mit willkürlich puschender Diktatur zu erfassen.

Paulus nahm diese Titanenkämpfe wieder auf. Solange er die Unvergleichlichkeit seiner Individualität retten wollte, half er die Träger des Verbrüderungsgedankens steinigen. Seine Bekehrung war eine grosse Demütigung und zugleich die Erweiterung seines Machtbereiches.

Aus hochmütiger Vereinsamung niederstürzend, verbrüdete er sich mit der Welt im Augenblick, wo ihm die strukturelle Gleichheit, die Schicksalsgemeinschaft seines Wesens, seines Organismus mit allem Lebendigen aufblitzte. Aus der Gravitation seines Subjekts begriff er tiefer die Gravitation der objektiven Welt. Tiefer, aber nicht ganz, weil er sein eigenes Wesen noch nicht ganz verstand. Daher die Widersprüche seines Prädestinationsdogmas. Der Römerbrief beginnt mit einer leidenschaftlichen Absage an die Weisheit der Welt, an die Lebensform der Zeit. Sein vertieftes Lebensgefühl setzt

einen neuen Lebensstil voraus. Er fordert die Losreissung von der Welt und die Unterwerfung unter das Gesetz Gottes. Das ist aber nichts Pergamentenes, Erstartes, sondern auch hier wieder das Gewissen, die geniale Ahnung der biologischen Gravitation, deren Konflikte er in sich spürt und mit drakonischer Strenge auskämpft. Wenn er die Kausalität dieser Dinge schon mathematisch erfasst hätte, so würde er eine neue Form der Gerechtigkeit gebracht haben. Insofern er sie noch nicht hatte, schuf er die Hölle. Und diese Hölle der Prädestination wurde von der Weiterentwicklung nicht anerkannt, denn die Natur rebelliert gegen jede Herrschaft, welche ihrem Funktionalismus nicht gerecht zu werden vermag.

Augustinus und Calvin sind in ganz ähnlicher Weise grosse Ahner und ungeduldige Woller der Kausalität auf seelischem Gebiete.

Eine andere Kategorie ihnen gegenüber bilden Luther, Hobbes, Kant, Schiller, Dostojewski. Sie alle wirken mit Variationen im Sinne von Luthers Antithese: der Mensch ist der Herr aller Dinge und niemandem Untertan ... der Mensch ist der Knecht aller Dinge und jedem untertan. Sie alle überschreiten die Erkennungsgrenze der sie umgebenden Gesellschaftsorganismen und insofern empfinden sie das Bedürfnis nach Freiheit zur Erweiterung des Lebensstils. Aber aus dem Gefühl heraus, die biologische Gravitation nicht zu beherrschen, flüchten sie vor dem Unwaltbaren, vor der „Bestie“ im Menschen, d. h. vor der Noch-nicht-Kausalität, zum Teil fast renegatenhaft kläglich, unter die Fittiche einer für sie selbst nicht ausreichenden Autorität zurück.

Unerbittliche Mathematik der Bewusstseinsfunktionen, das ist die Parole. Das aber genügt keineswegs, dass man die anderen durchs unerbittliche Tor in die Hölle treibt, die von Anbeginn alle Formen des Seins in sich verschlungen hält.

Für die Verbrüderung der Menschen im Lebenskampfe nebeneinander ist das Entscheidende, dass man selbst hindurchschreitet unter das demütigende Joch der Formel: ihr, die ihr eingeht, lasst hier jedes Hoffen, vor der Kausalität in die Willkür entrinnen zu können.

Keinen Vorzug soll man für sich behalten. Wer etwas weiss, der gehe hin und sage es den Menschen. Und weil der Mangel der Vater aller Tugenden ist, soll man auch den Mechanismus seiner Mängel zeigen.

Darin konnten selbst Christus und Paulus noch nicht unseren Forderungen genügen. Zuviel blieb in ihnen an Unvergleichlichkeit. Beide gingen in die Wüste. Durch Abschluss von allem Lebendigen erzwangen sie die Erkenntnis der Kausalität aus ihrem eigenen Wesen. Das ist entscheidend gross: einen Menschen hatte man in die Wüste gehen sehen, ein Heiland trat wieder zurück unter die Brüder. Das ist das Wunder. Die Geburt aus der Retorte. So soll es nicht mehr sein.

Nicht Wahrheit des Seins wollen wir, wie es der Autoritätskultur entspricht, sondern Wahrheit des Werdens.

Als ich über diese Arbeit den Titel schrieb:

Jedermanns Recht auf Genialität! war ich mir vollkommen darüber klar, dass ich eine Verantwortung übernahm. Denn es ist ein marktschreierisches Paradoxon, und mit dem Paradoxon steht es genau wie mit dem Gleichnis: es ist eine Verheissung. Man stellt das Inkommensurable nebeneinander und macht die Menschen begierig nach einem fruchtbaren Parallelismus der Glieder, nach einer Versöhnung, nach einer Gleichung scheinbarer Gegensätze im Zeichen einer höheren Einheit. Wenn man nun eine solche Möglichkeit aufblitzen lässt und dann wieder, hohnlächelnd oder skeptisch müde, den Vorhang zuzieht, so versündigt man sich, denn in den enttäuschten Menschen stumpft man den Glauben an die Macht des kombinierenden Geistes ab. Wie ein Mann handelt man, der in einem Weibe die Hoffnung, das unmittelbar schwellende Gefühl der Ekstase erweckt, ohne die Erfüllung folgen zu lassen. Das zurückflutende Leben wendet sich leicht selbstmörderisch gegen sich selbst.

Aber ... soll man dem Menschen alles gebrauchfertig geben?

Eins ist klar: wer ein Weib (jeder Lernende ist ein Weib) zu männlichen Taten antreiben wollte, der dürfte sie nicht ganz sättigen, der müsste in ihrem Glück eine solche Lücke klaffen lassen, dass sie noch hoffen kann, sie aus eigenen Kräften auszufüllen.

•

Nur zwei Worte

Anti-Symmetrisch

Als dieses Wort im Zusammenhang mit der Quantenmechanik auftauchte, auch für den Laien sichtbar, sagte ich mir voller Freudigkeit: Nun bricht die Nuklearphysik in die Erkenntnistheorie ein. Damit auch in das praktische Leben, in die handfeste Metaphysik von jedermann!

Warum das? Weil die Anti-Symmetrie auch das berühmte „Spiegelbild“ betrifft, das „speculum“, die Spekulation für jedermann, wie sie, seit Hunderten, ja Tausenden von Jahren, als Symbol für die „Symmetrie“ von Körper und Geist diente.

Besonders schön hat das C. F. Meyer in seinem Gedicht „Mövenflug“ beschrieben:

Und Du selber? Bist du echt beflügelt?

Oder nur gemalt und angespiegelt?

Gaukelst Du im Kreis mit Fabeldingen?

Oder hast Du Blut in Deinen Schwingen?

Alle Tragödien, die seit dem Schicksal des Knaben Narziss über die Welttheaterbühne hinweggerollt sind, beruhen einfach darauf, dass das Spiegelbild die „Seele“ oder den „Geist“, dass dagegen das sich spiegelnde Objekt den „Körper“ bedeutet. Nun gelingt es bei solcher Grundannahme niemals irgend eine Selbständigkeit von „Geist“ oder „Seele“ gegenüber dem spiegelnden „Körper“ zu erzielen. Erst recht nicht bei gewaltsamen Trennungen. In den Sagen fällt der Mensch tot hin, wenn er sein Spiegelbild erstechen oder erschlagen will, wobei sich das Bild der Lasterverzerrungen automatisch wieder herstellt. Oder aber es erweist sich, dass der Körper und sein Spiegelbild, auch nach ihrer Trennung, genau den Gesetzen des Wasserfalles folgen, so dass der Mensch niemals sein Spiegelbild verleugnen kann.

Zwei Männer haben sich in den zwanziger Jahren mit diesen Problemen ernstlich abgeplagt, und zwar aus der Ebene der Physiologie, welche sich dafür darbot bevor die Nuklearphysik mit ihren Möglich-

keiten dafür zur Verfügung stand: Wilhelm Fliess (und vielleicht vorher schon J. J. Bachofen), ausgehend von der Tatsache, dass, wie das Herz im Spiegelbild auf der rechten Seite liegt, auch die Innervation der rechten Körperseite von der linken Gehirnhälfte ausgeht, wodurch er zu einer Art von Anti-Symmetrien kam.

Ich selbst habe, indem ich von der Zeugung des Menschen und nicht von seiner Geburt ausging, in meinem Buche „Eroberung des Jenseits“ 1930 Komplementär-Symmetrien aufgestellt, von denen in Weyls Buch von 1955 ebensowenig die Rede ist wie bei Fliess.

Vielleicht zu Recht. Vielleicht musste man auf die Nuklearphysik warten, um gültige Ergebnisse zu erzielen, während alles andere nur zu scholastischen Zänkereien Anlass gegeben hätte. Nur einen Anlass gibt es auch bei Weyl um Verdacht zu schöpfen. Er ist bereit, jede Mandala aus christlichen Kirchen und jedes Ornament aus der Scholastik anzuführen, soweit es sich nur mit der Musik in Zusammenhang bringen lässt, mit der Musik, von der die Mathematiker glauben, dass sie sie dem System der Zahlen unterworfen haben. Aber gerade vom Unterworfenen kann man keine entscheidende, freie Antwort erwarten. Ich weiss nicht, ob P.A.M. Dirac (eigentlich ein Franzose aus Lyon) nicht ebenso wie Georg Cantor Schriften der Hochscholastik studiert hat. Sicher ist, dass er versucht, die Nuklearphysik streng symmetrisch aufzubauen. Und dass sich dann auf Grund bestimmter Rechnungsweisen:

Zum Proton	ein Anti-Proton
Zum negat. Elektron	ein Anti-Elektron oder ein Positron
Zum Neutrino	ein Anti-Neutrino usw.

Der Triumph der Lehre dieser Anti-Symmetrien liegt darin, dass sie die Kantianische Erkenntnistheorie, als welche nach wie

vor der Spiegel und das Spiegelbild zu betrachten ist, nicht weniger tief aufpflügt als die A-Kausalitätstheorien, welche im Herbst 1927 von den „Revolutionären“ auf dem Brüsseler Solvay-Kongress den Kantianern engegengeschleudert wurden.

Nur befand man sich 1927 noch mehr oder minder im dadaistischen Zeitalter, während das Anti-Proton eine unwiderlegliche Realität ist.

Ultratechnikum

Als solches bezeichne ich das kommende Zeitalter der Technik. Wobei die vorstehenden Definitionen der Anti-Symmetrien massgebend sein sollten für die metaphysischen Sorgen des Menschen der kommenden Stufe.

Im Gegensatz zur Eitelkeit, zum Narzissmus, zur Todesbangigkeit des Menschen heutiger Stufe, könnte man jenen Menschen als Uebermenschen bezeichnen.

Werkverzeichnis Adrien Turel

Deutschland-Periode:

1. Es naht gen den Tag (Gedichte). Kentauro-Verlag, Wolgast, 1918 (vergriffen).
2. Selbsterlösung (Essays). S. Fischer-Verlag, Berlin, 1919 (vergriffen).
3. Wiedergeburt der Macht aus dem Können. Dreimasken-Verlag, München, 1921 (vergriffen).
4. Christi Wellleidenschaft (Dichtungen). Verlag Die Schmiede, Berlin, 1924 (vergriffen).
5. Keinen Gott als nur die Menschheit! Selbstverlag, Frankfurt a. M., 1929 (vergriffen).
6. Die Eroberung des Jenseits. Ernst Rowohlt-Verlag, Berlin, 1930 (vergriffen).
7. Autarkie, Technokratie, Genetokratie. Verlag Waldemar Hoffmann, Berlin, 1934 (vergriffen).

Schweizer-Periode:

(Die nachstehenden Bücher können aus dem Volksverlag Elgg bezogen werden.)

8. Du Règne de la Mère au Patriarcat. Félix Alcan, Paris, 1938.
9. Bachofen - Freud (Zur Emanzipation des Mannes vom Reich der Mütter.) H. Huber Verlag, Bern, 1938. Fr. 6.50

10. Wellleidenschaft (Gedichte und Wiederabdruck von „Christi Wellleidenschaft“). Verlag Oprecht, Zürich, 1940. Fr. 4.50 und 6.50 geb.
11. Die Greiselwerke. (Kriminalroman). Verlag Oprecht, Zürich, 1942. Fr. 3.—
12. Dein Werk soll Deine Heimat sein. Büchergilde Gutenberg, Zürich, 1942.
13. Deutsche Uebersetzung von L. Bopp, „Napoleon . . .“ (Omega, Genf, 1944)
14. Mass-System der historischen Werte. Verlag Oprecht, Zürich, 1944. Fr. 6.—
15. Vom Mantel der Welt (Gedichte). Selbstverlag. Fr. 8.—
16. Von Altamira bis Bikini, die Menschheit als System der Allmacht. Selbstverlag. Fr. 12.—
17. Russlands und Amerikas Wettlauf zur Eroberung des Jenseits. Verlag Diana, Zürich, 1950. Fr. 13.50
18. Generalangriff auf die Persönlichkeit und dessen Abwehr. Selbstverlag. Hektographiert. 200 Seiten. Fr. 20.—
19. Ergreif das Heute (Gedichte). „Der Bogen“ Tschudy Verlag, St. Gallen. Fr. 2.50
20. Bilanz eines erfolglosen Lebens. Selbstverlag. Hektographiert (vergriffen).